

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Werben die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für außerhalb 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 141.

Verlags-Zernsprecher No. 2033.

Mittwoch, den 25. März.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Für das 2. Quartal 1903

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 1 M. 50 Pfg. vierteljährlich

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und zum Bezugspreis von 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich

bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Deutschlands Zukunft als Kolonialmacht.*)

In den modernsten Industrien, in denen es zumal galt, die großen Erfindungen der Neuzeit fruchtbringend zu verwerten, steht Deutschland an der Spitze der Entwicklung. Deutsche Produkte erobern heute tatsächlich die ganze Welt, sind aber auch schon in Gefahr, durch neu aufgetretene Wettbewerber und durch die Billigkeit der Massenerzeugung von diesen aus den gewonnenen Positionen herausgedrängt zu werden. Als England in den 70er Jahren auf der Höhe seiner Produktion stand, hatte es fast gar keine Nebenbuhler, die englische Herrschaft erstreckte sich überdies über fast 400 Millionen Menschen und von diesen werden seine Waren bevorzugt. Daher mußte Deutschland nach Konsolidierung seiner Weltmarktpositionen streben und ein Kolonialreich gründen. Zunächst erkannte man die Notwendigkeit, Kolonialstationen für unsere Kriegs- und Handelsflotte zu haben, bald aber wurde man sich bewußt, daß das Übergewicht der kolonialen Bewegung auf wirtschaftlichem Gebiet ruht. Unsere Bevölkerung wuchs und die von der Natur unserem Lande gegebenen Nährstoffe reichten von Jahr zu Jahr weniger aus, Rohstoffe, Getreide und Nahrungsmittel mußten zum Teil importiert werden. Dadurch, daß erstere durch Arbeit einen höheren Wert erhielten und mit hohem Gewinn in die Fremde gingen, gewann man die Mittel zum Ankauf der fehlenden Nahrungsmittel und konnte Kulturaufgaben in bisher ungekanntem Umfang lösen, die Lebenshaltung hob und einen großen Wohlstand etablieren. Wie aber, wenn dieses Geschäft ins Stocken gerät, der Ab-

*) Nach „Der Grundgedanke der deutschen Kolonialpolitik“ von Dr. Bosberg-Nedon.

fall der Waren sich verringert oder die Zufuhr der Rohstoffe verhindert wird? Und die Möglichkeit für beides liegt nicht gar fern. Amerika, der größte Rohstoff- und Nahrungsmittelherzeuger, benutzt den durch Verkauf dieser ihm zuziehenden Gewinn zur Einrichtung eigener Industrieunternehmen, schließt seine Grenzen durch hohe Zölle ab und dankt für das Angebot deutscher Fabrikate in immer steigendem Maße, erscheint auch schon als gefährlicher Konkurrent auf den übrigen Märkten. Im Jahre 1900 haben wir für mehr als eine Milliarde Mark von den Vereinigten Staaten gekauft und ihnen noch nicht für eine halbe Milliarde verkauft, ein Verlust, den wir auf die Dauer nicht ohne Schädigung bezogen. Minderung unserer wirtschaftlichen Kräfte ertragen können. Und wenn nun gar im Fall einer kriegerischen Verwicklung der Bezug von Rohstoffen von drüben unmöglich gemacht, ja vielleicht vorübergehend verboten würde? Was würde aus unserer Industrie? Sie müßte wie ein Kartenhaus zusammenfallen. Eine rasche Verarmung unseres Volkes und der schnelle Verfall auch unserer politischen Macht wäre die Folge, ja unsere gesamte nationale Existenz stände auf dem Spiele. Innerhalb kürzester Zeit auch in anderen Staaten das Bestreben hervor, ihr Wirtschaftsgebiet gegen das Ausland abzusichern. So hat England seinen Handelsvertrag mit Deutschland gekündigt, um in Kanada einen um 33 1/2 % geringeren Zoll für englische Waren gegenüber fremden zu erhalten. Neuseeland soll britischer Fabrikation eine Bevorzugung von 10 %, die Kapkolonie und Natal eine Begünstigung von 25 % gewähren und die fremde Schiffahrt soll vom Verkehr zwischen den einzelnen Kolonien des britischen Reiches und vom Küstenverkehr überhaupt ausgeschlossen werden. Es werden daher nur noch solche Länder Industrie und Handel treiben können, die mehrere Zonen in sich schließen und alle Produkte selbst innerhalb ihrer Grenzen erzeugen. Daher für Deutschland der hohe Wert von seinem Besitz in den Tropen, die allein die uns fehlenden Rohstoffe liefern können und die Er-nährer unserer Industrie sind.

Wie groß ist nun das Weltgeschäft, das Deutschland macht und welchen Gewinn erzielt es bisher daraus? Wir haben im Jahr 1900 verkauft an Baumwoll- und Wollewaren, Kleidern und Wäsche für 823 200 000 M., in der Textilindustrie überhaupt für 1 Milliarde Mark. Die Einfuhr des Jahres 1900 an Baumwolle betrug 218 Millionen Mark. Der Doppelzentner der verkauften Ware hatte dabei einen Durchschnittswert von 600 Mark, das Rohprodukt, die Baumwolle, von nur einigen 80 M., der Gewinn betrug auf den Doppelzentner also gewiß nicht weniger als 500 Mark und für die ganze Textilindustrie ungefähr 200 Millionen Mark, was uns ein Bild davon gibt, was es für Deutschland bedeutet, seine gewaltige Ausfuhrindustrie im bisherigen Umfang aufrecht zu erhalten und welcher Gefahr die Nation aus-

gesetzt ist im Falle einer wesentlichen Abbröckelung oder eines Zusammenbruchs dieses Geschäfts. Und die Gefahr unserer Geschäfte haben diese Bedenken gegeben und sie sind bemüht gewesen, den Grund, auf dem unser Anteil an der Weltwirtschaft begründet ist, zu verbreiten und zu festigen. Darum haben wir unsere Kriegsflotte vergrößert und vergrößern sie weiterhin, darum haben wir das Atlantisch-Ozean-Gebiet gepachtet und im Großen Ozean und in der Südsee Inseln als Stützpunkte für unseren Handel und als Kohlendepots erworben, darum haben wir unser Konsularkorps vervielfacht und über die ganze Welt verteilt. Aber ein höherer Zweck teilt den Kolonien noch größere Aufgaben zu. Wenn sich auch nur ein kleiner Teil derselben zur Aufnahme unserer über-schüssigen Bevölkerung eignet, so sind dagegen die übrigen Gebiete in wirtschaftlicher Beziehung nicht ungünstiger als andere Tropenländer und in ihrer Gesamtheit viel-mal größer als das Mutterland. Es gilt, diese Land-strecken zu entwickeln und anzubauen. So liefert Togo nach angelegten Proben eine hochwertige Baumwolle, ihre Produktion ist aber noch in den ersten Anfängen, nur wenige Jahre alt, würde aber bei einer voraussicht-lich raschen Vergrößerung im Verein mit der russischen, transkaukasischen und turkestanischen das amerikanische Monopol brechen und den Weltmarkt beeinflussen. Von den 300 Millionen Mark, die wir den Amerikanern für Baumwolle zahlen, würde wenigstens ein Teil in unsere Taschen fließen und für Zeiten der Not, der Verwicklung, der Mangel wäre uns ein Ventil geöffnet. Das selbe würde für den Kautschuk gelten, von dem wir im Jahr 1900 für 73 800 000 Mark kaufen mußten, sobald wir selbst diesen in unserem Westafrika und Neu-Guinea, wo er vorzüglich gedeiht, gewinnen und erzeugen werden. Kaffee und Kakao bedürfen einen Zeitraum von 4 bis 5 Jahren, ehe sie eine Ernte geben und haben in unseren Kolonien dieses Alter nur zum kleinsten Teil erreicht. Für rohen Kaffee haben wir im Jahr 1900 155 800 000 Mark, für Kakaoobohnen 28 700 000 Mark aus und haben von jedem dieser Genussmittel aus unseren Kolonien für nur 300 000 Mark geerntet. Palmöl und Kopro bezogen wir im gleichen Jahr für 35 800 000 Mark, Skizzen für 60 900 000. Cocos- und Olpalmen brauchen aber bis zu 10 Jahren zum ersten Ertrage und ihr Anbau ist erst nur kurze Zeit und in geringem Um-fange in Angriff genommen, teils durch Kriege ver-hindert, teils aus Unlust der Eingeborenen zur Arbeit, die man aber allmählich durch Anleitung und Verteilung von Saat mehr und mehr zu Volkskulturen herbeizieht. Mögen unsere Kolonien auch nicht groß genug sein, um die gesamte Menge von Tropenprodukten, die wir brauchen, zu erzeugen, sie sind groß genug, um einen be-deutenden Teil des Tributs für uns zurückzuhalten, den wir zu unserem Schaden an fremde Konkurrenten ent-richten müssen. Es ist daher nicht Grobmannsgrube, die

Fenilleton.

Onkel Salvatores Geschichte.

Von Grazia Deledda.

Autorisierte Übersetzung von Katharina Brenning.

Onkel Salvatore, unser alter Wirtschaftsführer, begann:

„Kinder, ich bin nicht immer Bauer gewesen; ich war für etwas Größeres geboren, bestimmt, wenigstens Priester zu werden; doch Lebensumstände und vor allem äußerster Armut ließen das nicht zu. In meiner frühesten Jugend besaß ich indessen doch das Amt eines Sakristans in der Santa Vassurja-Kirche und ent-lagte jeglichem religiösen Beruf erst, als eine seltsame Begebenheit mein Schicksal entschied.“

So vernehmte denn meine Geschichte. Ich war ein-undzwanzig Jahre alt, als ich an einem Novemberabend, beim Dunkelwerden, nicht weit von unserm kleinen Häuschen auf dem Karren eines Nachbarn saß und die Straße entlang blickte.

Da es sehr kalt war, ließ sich niemand herab, mir Gesellschaft zu leisten, was ich durchaus nicht bedauerte, und zwar aus einem Grunde, den ich euch nachher nennen werde.

Ich sah die beschnittenen Berge sich in grauen Nebel hüllen, ich fühlte eine eilige Feuchtigkeit vom düsteren Himmel herabtröpfeln und meinen Kopf durchdringen; der scharfe Wind rötete meine Nase; dennoch rührte ich mich nicht.

Der dunkle Kirchturm durchbrach mit phantastischen Formen dann und wann den Nebel und erinnerte mich an das mir obliegende Avemaria-Läuten; dennoch blieb ich unbeweglich sitzen, uneingedenk meiner Pflicht.

Was mich am meisten lockte, das war das frohe Geknistern des Feuers in der kleinen warmen Küche, wo die Mutter das Abendbrot bereitete; wohl blickte ich von Zeit zu Zeit auf den rauchenden Schornstein, und es wuchs mit der Sehnsucht nach dem Feuerherd das Emp-finden der Kälte; dennoch rührte ich mich nicht. Großes Entschieden hatte mich an meinen Platz.

Vor einer Stunde, beim Verlassen der neuntägigen Andacht zu Ehren der heiligen Caterina, hatte Grazia-rosa Alvigi mir mit großer Geheimnistuerei gesagt:

„Compare Bato, ich muß mit Euch sprechen; erwartet mich nach einer Stunde vor Eurem Hause.“ Grazia-rosa Alvigi hatte mir etwas zu sagen, sie gab mir ein Stillschicken! O, das war, um vor Freude und Stolz verrückt zu werden!

Nun, wollt ihr es hören? Ich war bis über die Ohren in Grazia-rosa verliebt und hatte ihr sagen lassen, daß ich sie heiraten wollte. Sie aber hatte gelacht, wie man lacht, wenn man einen Bären tanzen und sich ver-biegen sieht. Sie hielt sich für etwas Großes, weil sie im Hause des Sindaco diente und das junge Fräulein, Donna Daniela, die allgemein „Deanberio“ genannt wurde, weil sie so mager, glatt und dürr war, zur Kirche begleitete. Aus diesem Grunde und auch wohl, weil sie bezaubernd schön war und zwei große grüne Augen und ein rosiges Mündchen hatte, wollte Grazia-rosa Alvigi einen reichen Mann, gar einen vornehmen Herrn hei-raten. Als ich das erfuhr, sang ich unter ihrem Fenster ein böses Lied, wofür sie mir Prügel und Entlassung aus einem Amte als Sakristan androhte; noch mehr, ich war im Begriffe, mir von einem Dichter für 5 Lire ein Schmäh-geciht auf sie verfassen zu lassen, als sie mir ein Rendez-vous gab! Hatte sie die Absicht, mich zu ermorden?

Nun, wie dem sei. Lautlos klopfend Herzgen wartete ich auf sie an jenem kaltebeligen Winterabend.

Endlich erschien sie. Sie lehnte von dem Brunnen heim, den tönernen Krug auf dem Kopfe, die Hände unter der Schürze, das niedliche Mündchen rötete als gewöhnlich. Ich mußte nichts anderes zu sagen als:

„Meiner Tren! Seit einer Ewigkeit erwarte ich Euch, habe doch die Abendglocken zu läuten!“

Sie blickte sich um und erwiderte dann mit neckischem Blick:

„Etwas ganz anderes als die Abendglocken läuten, Compare Bato!“

Bei den heiligen Seelen des San Lucifero und San Giannario! Wollte sie mich denn heiraten?

„Es handelt sich um viele Scudi. Wollt Ihr 20 ver-dienen? 20 silberblanke Scudi?“

Verdunzt blickte ich Grazia-rosa an; denn ich glaubte,

sie hatte den Krug über meinen Rücken geleert. Waren ihre Worte ein Sinnbild und bedeuteten die Scudi etwa ... Prügel?

Auch ich blickte mich um. War da eine Mauer? Sie gewahrte, ich möchte fast sagen, meine Furcht.

„Klink. Seid kein Narr. Entschließt Euch. Ich habe keine Zeit zu verlieren.“

Nun fing ich an, den Galanten zu spielen: „Commare, wenn es wahr ist, daß ich Euch einen Gefallen tun soll, so sprech: ich bin bereit, für Euch durchs Feuer zu gehen ...“

„Gehe sogar in die Hölle, wenn ich weiß, daß Ihr mich ein wenig lieb habt.“

„Ach was! Ich wette, trotz all Eurer Prahlerei tut Ihr mir nicht den Gefallen. Aber ein wenig lieb habe ich Euch doch.“

Diese Worte berauschten mich. Um dem Mädchen dafür zu danken, wußte ich nichts Besseres zu tun, als ihr einige Zärtlichkeiten zu erweisen. San Lucifero, Santi Protasio und Anastasio! hätte ich das doch nicht getan.

„Ich versehe Euch so viele Ohrfeigen, daß Euch der Weisheitszahn, wenn Ihr ihn habt, wackelt,“ rief Grazia-rosa, in Wut geratend.

Diese Einleitungsrede mißfiel mir eigentlich nicht, dennoch ... Grazia-rosa sagte mir dann, daß 100 Lire für mich und 100 Lire für sie zu gewinnen seien.

„Schwört mir aber vorerst, daß Ihr niemals jeman-dem das enthüllt, worum ich Euch nun bitten werde; mögt Ihr nun einwilligen oder nicht.“

Ich sprach die fürchterlichsten Eidesleistungen aus. Dann erzählte sie ...

San Pietro mit den Schlüssel! Es war etwas Grau-figes, was Grazia-rosa von mir verlangte. Jetzt darf ich es sagen: vom Altar sollte ich etwas heiliges Öl stehlen und es ihr einhändigen!

Ich erblaute, ich zitterte, und als ich erfuhr, daß das heilige Öl gar dazu dienen sollte, ein Zaubermittel her-zustellen, schlug ich das Ansuchen rundweg aus. Grazia-rosas Liebe — und ein wenig auch die silberblanken Scudi — verlockten mich ungewiss, aber solche Ent-weihung ging über meine Kräfte. Nein, niemals! Nieher hätte ich einen Mann gemordet. Das sagte ich dem Mäd-chen ganz offen.

aus zur Erwerbung von Kolonien veranlaßt, sondern wirtschaftliche Not und der Schutz unserer Machtstellung, ja unserer nationalen Existenz. Deshalb steht auch hinter unserer Kolonialpolitik trotz aller Deklamationen keiner Parteigruppen die große Masse des gebildeten Volkes. Die führenden Geister der ganzen Nation sind zweifellos in ihrem Bann und wäre es zu wünschen, daß die Erkenntnis von der Wichtigkeit der Entwicklung unserer Kolonien immer weitere Volksschichten ergreift. W.

Wie hat eine vernünftige deutsche Eisenbahnreform auszusehen?

Von Eduard Engel (Berlin).

Wie sie nicht auszusehen hat, das hat uns vor kurzem die sächsische Staatsbahnverwaltung durch ihre Vorlage einer sogenannten Tarifreform an den Eisenbahnrat gezeigt. Selten hat die Presse des zunächst beteiligten Landes und darüber hinaus von ganz Deutschland mit solcher Einmütigkeit den von einer Regierung fundierten Plan einer Änderung öffentlicher Einrichtungen verurteilt wie in dem Falle der beabsichtigten Eisenbahnreform in Sachsen. Man wollte dort reformieren, aber man scheint nicht gewußt zu haben, was und vor allem nicht wie. Unter einer Tarifreform versteht doch jeder verständige Mensch sonst eine Verbilligung, jedenfalls aber keine Verteuerung. Der Reformplan der sächsischen Regierung schlug für die meisten Fälle Verteuerungen vor. Man versteht ferner darunter eine durchgreifende Vereinfachung. Die sächsische Regierung durchbrach diese durch den Vorschlag besonderer Zuschlagskarten für Schnellzüge.

Nun könnte die sächsische Staatsbahnverwaltung den Tadeln in der gesamten deutschen Presse erwidern: Tadeln ist leichter als besser machen — und deshalb sollten alle am Eisenbahnverkehr besonders beteiligten Kreise, und als ihr Sprachrohr die Presse, sich endlich bemühen, eine gewisse Übereinstimmung der öffentlichen Meinung in Deutschland über eine vernünftige Tarifreform zu erzielen und diese dann mit allem Nachdruck zu vertreten.

Wie hätte nun eine Tarifreform auszusehen, der selbst die Eisenbahnverwaltungen das Zeugnis nicht verweigern könnten, daß sie auf einer vernünftigen Erwägung aller Verhältnisse, auch der finanziellen Bedenken der Verwaltungen, beruht? Handelte es sich um den Versuch einer schrankenlosen Entfesselung des bisher noch verborgenen Bedürfnisses nach persönlichem Verkehr auf der Eisenbahn, so wäre das Selbstverständliche die Lösung durch einen billigen Zonentarif. Nun wollen aber die Machthaber der deutschen Eisenbahnen von einer schrankenlosen Entfesselung des Verkehrs und der dazu notwendigen großen Verbilligung nichts wissen. Gründe der verschiedensten Art sprechen hierbei mit: Furcht vor finanziellen Einbußen, Unglaube gegenüber der Möglichkeit großer Verkehrsteigerung durch Verbilligung, ja sogar Furcht vor der eigenen Fähigkeit, einen gewaltig answachsenden Verkehr ordnungsmäßig zu bewältigen. Dazu in einigen Kreisen politische Bedenken: man fürchtet von einer großen Verbilligung des Personenverkehrs Gefahren für die Seehaftigkeit der Bevölkerung. Selbst der begeisterte Reformator auf dem Gebiete der Personentarife muß die Übermacht — nicht der Gründe, aber der feindlichen Gewalten anerkennen und, will er überhaupt etwas erreichen, mit den gegebenen Verhältnissen, mit Menschen und mit Dingen, rechnen. Von einer tiefgreifenden Verbilligung wird er also im Augenblick absehen müssen mit dem Gefühl, daß das Jahrhundert, auch das zwanzigste, wenigstens dessen Anfang, für den Gedanken einer großen Verbilligung noch nicht reif zu sein scheint.

Voll Hohn erwiderte sie: „Und die Hölle, in die Ihr zu gehen gedachtet?“

„Verlangt von mir jedes andere Verbrechen, nur dieses nicht. Nein, ich will nicht, gleich Judas, meinen Herrn verraten.“

Nach langem Hin- und Herzanken ging Grazia Rosa zähneknirschend von dannen, und ich blieb regungslos sitzen. Hatte ich geträumt?

„Bist du krank?“ fragte meine Mutter mich, als ich ins Haus trat. Und sie ließ mich heisse, mit Honig vermischte Milch trinken, damit ich tüchtig schwitze.

Ein schrecklicher Winter folgte. Schnee bedeckte das Dorf, viele Dächer stürzten ein, unglücklicherweise auch das des Mannes, dem meine Mutter dreißig Jahre schuldete. Da er sein Haus wieder aufbauen mußte, drang er in uns, ihn zu bezahlen. Wir waren nahe daran, vor Hunger zu sterben, und sollten nun die Schuld tilgen! Der Gläubiger verfolgte uns und drohte mit Pfändung und Verkauf unseres Häuschens. Sant' Antonio del fuoco! Was für entsetzliche Tage! Wir baten um Aufschub, flehten, demütigten uns. Dafür erhielten wir überall schöne Worte, aber kein Geld.

Inmitten unserer Verzweiflung, kurz vor der Beschlagnahme unseres Hauses, entkam ich mich Grazia Rosas Vorschlag. Ich gestehe euch, ich war über die Massen verzweifelt und flüchtete zu allen Heiligen, inbegriffen Santa Barbara und San Cristoforo, den Schutzgöttern der beiden Eltern, und flehte sie an, mich vor der Versuchung zu bewahren.

Doch die Heiligen waren an jenem Abend taub; denn die Versuchung verließ mich nicht. Beim Morgengrauen, ich lag noch immer wach, nahm ich noch einmal meine Zuflucht zu den heiligen Seelen des Begegners. Sie schloßen mir einen Gedanken ein. Ich wurde ruhig und schlief ein.

Am folgenden Tage suchte ich Grazia Rosa auf und tat ihr kund, daß ich entschlossen sei, ihr den Gefallen zu tun; denn ich könne nicht ohne ihre Liebe leben.

Sie war sehr geschmeichelt und bestimmte ein Stelldichein, bei dem sie früher erlitten als ich. Die Sache mußte ihr sehr am Herzen liegen; denn kaum hatte ich ihr das Gefühl mit dem ich überreicht, so funkelten ihre grünen Augen, und sie hatte mich beinahe geküßt. Dann handelte sie mir einen Sunderschifflein ein, den ich nach einigem Zögern annahm.

Der Standpunkt der deutschen Eisenbahnverwaltungen ist offenbar dieser: Wir machen uns aus einer Verbilligung des Verkehrs gar nichts, denn wir leugnen den von der gesamten Erfahrung auf dem Gebiete des Verkehrs wesentlichen Grundgedanken, daß mit großen Verbilligungen auch große Verkehrsteigerungen verbunden sind. Wir können zwar unsere entgegenstehende Behauptung nicht beweisen, aber wir halten sie trotzdem aufrecht, denn — wir haben die Macht und ihr habt sie nicht. Die bloße Macht ist aber stärker als die Macht der Gründe. Dagegen wollen wir mit uns reden lassen über eine Vereinfachung des Tarifwesens. Allzu groß darf auch diese nicht sein, denn dagegen sträubt sich die ganze Natur des Eisenbahners, dem der Gang zur Verwicklung angehört ist. Alles ganz Einfache erregt ihm ein Grauen und fordert seinen Widerspruch heraus.

Endlich haben wir zu rechnen mit den Anschauungen der Eisenbahnverwaltungen, daß geringfügige Verbilligungen von ihnen nicht ganz von der Hand gewiesen werden, wenn dadurch eine gewisse Vereinfachung herbeigeführt werden kann.

Dies ist der Stand der Dinge an der Stelle, auf die es für jede Eisenbahnreform ankommt, und Reformvorschläge, die auf diesen Stand keine Rücksicht nehmen, haben wenig Aussicht, daß die Machthaber der Eisenbahnen auf sie Rücksicht nehmen.

Natürlich wird man bei jedem ernststen Reformvorschlag nicht auf ein einzelnes deutsches Eisenbahngebiet, sondern auf das ganze Reich gleichmäßig abzielen müssen. Es ist möglich, daß eine vernünftige Eisenbahnreform in Preußen sich allmählich ganz Deutschland erheben würde; sicher aber ist es nicht und das Beispiel der sofortigen Nachahmung der preussischen 45-tägigen Rückfahrkarten durch sämtliche deutsche Eisenbahnen beweist nichts. Eine allgemeine deutsche Eisenbahnreform stößt nun aber scheinbar sogleich auf ein großes Hindernis an der Schwelle: die Frage der verschiedenen Klassenunterschiede. Preußen, Sachsen, Mecklenburg und Oldenburg haben vier Klassen, die anderen Staaten nur drei. Daß es auch mit drei Klassen geht, beweisen eben die süddeutschen Eisenbahnen und beweisen fast alle anderen europäischen Eisenbahnverwaltungen, die eine vierte Klasse nie gekannt haben. Die Süddeutschen wollen die vierte Klasse nicht neu einführen, die Norddeutschen wollen sie nicht aufgeben. Aus welchem Grunde will man sie im Norden nicht aufgeben? Weil es in Preußen Eisenbahngebiete gibt, auf denen Reisende mit sehr wenig angenehmen Gewohnheiten verkehren und weil man diese in eine besondere, niedrigere Klasse hineinzwingen will. Es kann sich hierbei hauptsächlich um zwei Gattungen von Reisenden handeln: Arbeiter mit Geräten und Reisende mit — üblem Geruch, besonders mit überreichem Tabak. Man ahne das im Berliner Vorortverkehr längst mit Erfolg erprobte Verfahren nach, in jeden Zug einen oder mehrere Wagen „für Reisende mit Traglasten“ einzustellen, so befreit man die übrigen Reisenden schon vor der größten Belästigung. Gegen die Raucher aber von Kraut unheimlicher Herkunft gibt es doch das Mittel einer größeren Verallgemeinerung des Rauchverbots, die auch aus vielen anderen Gründen wünschenswert wäre, und die strengere Durchsetzung des jetzt schon bestehenden Rauchverbots in den Nichtraucherabteilen. Jedenfalls kommt man in Süddeutschland und in England, Frankreich, Italien, der Schweiz u. mit nur drei Klassen aus, obgleich in diesen Ländern auch weidlich geraucht wird und ein starker Reiseverkehr von Arbeitern mit Gerätschaften stattfindet. Es steht nirgends geschrieben, daß es Wagen dritter Klasse mit nur einer einzigen Ausstattungsform geben muß. Man kann je nach den örtlichen Bedürfnissen für bestimmte Verkehrsgattungen sehr wohl Wagen dritter Klasse herrichten für die Beförderung der weniger angenehmen Reisenden.

Die Befürchtung teile ich nicht, daß durch die Ab-

schaffung der vierten Klasse für einen großen Teil der Reisenden der höheren Klassen geradezu eine Verteuerung bewirkt würde, insofern diese durch die in die dritte Klasse einströmenden Reisenden der bisherigen vierten Klassen würden, nach oben aufzurücken. Die jetzigen Reisenden vierter Klasse in Preußen gehören vielfach ungefähr denselben Schichten an wie die Reisenden dritter Klasse. Die vierte Klasse ist nicht nur die der ärmsten, sondern vielfach auch der verständigsten Reisenden, die zu der Einsicht gekommen sind, daß man durch nichts so viel gutes Geld sparen kann, wie durch eine niedrige Selbsterschätzung auf der Eisenbahn. Seitdem gar in der vierten Klasse Wägen angebracht sind, ist ohnehin der Unterschied zwischen der dritten und vierten Klasse noch geringer geworden. Die vierte Klasse ist auch in Norddeutschland reif zur Abschaffung, vorausgesetzt, daß in gewissen Gegenden besondere Wagen dritter Klasse für Reisende mit Traglasten u. fahren.

Hat man sich über die Zahl der Klassen geeinigt, so ist die Reform fertig, denn die eigentlichen Tariffragen liegen jetzt, wo ungefähr 90 von 100 Reisenden zu verbilligten Ausnahmetarifen fahren, ganz einfach. Geht man von den preussischen Tarifen aus — und das ist doch aus vielen Gründen geraten — so sehen wir, daß die weit überwiegende Zahl aller Reisenden schon jetzt nur 3, 4½ und 6 Pf. für die drei oberen Klassen bezahlt. Eine völlige Abschaffung der vierten Klasse, deren Fahrpreis nur 2 Pf. für einen Kilometer beträgt, wäre eine schreiende Ungerechtigkeit gegen die ärmsten Bevölkerungsschichten, denn sie würde ihnen eine Verteuerung um 50 Proz. auferlegen. Daß hieron keine Rede sein darf, liegt auf der Hand. Die vierte Klasse stellt übrigens in Preußen nahezu 40 Proz. aller Reisenden und 32 Proz. der gesamten Einnahme aus dem Personenverkehr. Eine so einträgliche Klasse darf Vernachlässigung fordern. Entweder also man behält im Norden die vierte Klasse bei, was ja auch gar nichts schaden kann, oder man setzt den Fahrpreis für alle Reisenden der untersten Klasse, die nach der Abschaffung der vierten ja die dritte sein würde, auf nur 2 Pf. fest. Die Beibehaltung der vierten Klasse mit 2 Pf. — besser mit 1½ Pf. — und die Festsetzung des Fahrpreises der dritten Klasse auf 3 Pf. wäre finanziell weniger gefährlich. Verbilligt würden bei einem Fahrpreis von 3 Pf. für die dritte Klasse die Reisen aller derer, die jetzt aus irgend welchen Gründen keinen Gebrauch von Rückfahrkarten oder Rundreiseheften machen können, und eine Verbilligung für diese Reisenden wäre nur gerecht; denn der Umstand, daß jemand nach bestimmter Frist zum Ausgangsort zurückkehrt oder daß er seine Reise auf bestimmten, vorher festgelegten Linien zurücklegt, enthält nichts, was zu einer Preisermäßigung berechtigte.

Die jetzigen niedrigen Fahrpreise bei zweiten und ersten Klassen, nämlich die für Rückfahrkarten, sind 4½ und 6 Pf., und es bedarf keiner übermäßigen Weisheit, um diese Sätze zum Normaltarif zu machen.

Aufgehoben werden muß allerdings bei einer vernünftigen Eisenbahnreform, die zum mindesten eine gründliche Vereinfachung anstrebt, der Schnellzugzuschlag. Mit ihm gibt es keine Vereinfachung und keine Verbilligung, er durchkreuzt und durchbricht jede vernünftige Reform und — er ist ganz überflüssig, denn in Preußen wird er schon jetzt nur in Ausnahmefällen erhoben und in den zwei größten Eisenbahnländern Europas außer Deutschland, in Frankreich und in England, hat man ihn nie gekannt.

Endlich noch ein Wort über das Gepäck. Hin und wieder begegnet man der Anschauung, daß es doch ungerecht sei, Freigepäck zu gewähren oder gar die Reisenden ohne Gepäck, wie man sich ausdrückt, mitbezahlen zu lassen für die Reisenden mit Gepäck. Ich halte diese Anschauung für ganz verkehrt. Es gehört zum Wesen einer Reise — einer wirklichen Reise, nicht einer Stadtbahn-

Am selbigen Abend noch sprachen wir von Liebe; und vom Kirchturm herab schallte ein Avemaria, wie man es sich nicht froher vorstellen kann.

Nach einigen Jahren wurde Grazia Rosa meine Frau. Dann erst lästete sie das Geheimnis von dem heiligen Öl. Donna Daniela, ihre lange, magere, reiche junge Herrin, hatte sich sterblich in einen Vetter, einen jungen schönen Professor, verliebt. Als sie alle ihre Klünste, ihn an sich zu fesseln, vereitelt sah, war sie zu einer berühmten Zauberin ins benachbarte Dorf gegangen. Diese hatte ihr geraten:

„Verschaffen Sie sich ein wenig heiliges Öl, tun Sie etwas Feinheits, die ersten Haare eines neugeborenen Kindes, einige Tropfen Überblut, Belladonna und Skorpionaugen hinein und beneßen Sie damit in einer Vollmondnacht die Stirn des jungen Mannes, während er schläft.“

Die Zauberei war mit Geld und Schlaueit vollzogen worden. Grazia Rosa hatte meine Leidenschaft für sie benutzt, um zum Ziel zu gelangen.

Nach vollbrachter Zauberkunst sollte der Jüngling sich sterblich in Donna Daniela verlieben . . .

„Statt dessen?“ fragte ich.

„Statt dessen . . .“ schloß meine Frau, „verliebte er sich nicht nur nicht in sie, sondern heiratete kurz darauf eine andere Dame.“

„Die Sache glückte nicht,“ sagte ich, jetzt meinerseits zur Enthüllung schreitend, „weil das Öl, das ich Dir gab, nicht aus der Kirche stammte, sondern . . . einfaches Salatöl war.“

Bilder aus Marokko.

Während das jetzt so viel genannte Marokko für die Europäer das „Tor des Orients“ ist, der nächste Osten, ist es für den Mauren selbst das äußerste Thule, das Land der untergehenden Sonne, oder wie es in einem arabischen Sprichwort heißt: „Die Erde ist ein Pfau, dessen Schwanz Marokko ist.“ So erklärt sich auch der Titel eines soeben in London erschienenen Buches „In the Tail of the Peacock“ von J. H. Savory. Das interessante Buch ist die Frucht eines längeren Aufenthaltes in Marokko, und es gelingt Mrs. Savory, in fesselnden Bildern viel von der Atmosphäre des Geheimnisses und der Pracht, die das Land umgeben, mitzuteilen.

So schildert sie z. B. eine Straßenszene in Tetuan: „Wenn man die engen Straßen entlang sieht, so stoßen die Gebäude einander und die flachen und durchbrochenen Mauern fallen rückwärts schräg ab und zeigen an jeder Biegung einen Farbenaccord in weiß, malvenfarben, schokoladenfarben, blau, oder und crème. Ein langer dunkler Tunnel öffnet sich in das Sonnenlicht und Läden auf beiden Seiten, mit großen Weinreben, die sich am Gitterwerk oben wie eine Laube ranken, und auf dem geflickten Pflaster unten liegt das Sonnenlicht in Flecken. Im Pantoffelviertel schallt überall das Klöpfen der Hämmer auf dem harten Leder — Duzende kleiner Leben liegen auf beiden Seiten, mit gelben Matten ausgelegt und von oben bis unten mit netzen zitronengelber Pantoffeln für Männer, rosenroter Pantoffeln für Frauen, gestifter Pantoffeln für die Reichen, farbesinroter Pantoffeln für Sklaven, Pantoffeln mit und ohne Hacken befüllt. In jedem Laden arbeitet ein Mann mit Gefellen, die weißen Turbane und dunklen Gesichter beugen sich über das Leder, die farbigen Zellabs, die sie tragen, die geschäftigen Hämmer aus hartem weichen Holz in den geschliffenen braunen Händen, der Wachsziehn, die rote Gallerie zum Zusammenkleben der Sohlen, die Bohrer und scharfen Scheren, alles das fesselt die wandernden Mauren, die sich träge davorsehen und mit den Arbeitern sprechen. Nebenbei werden Lederbeutel genäht und mit farbigem Leder und Seide verziert. In Hörweite liegt die Gerberei, wo die Felle gegerbt und gefärbt und zu Pantoffeln verarbeitet werden, um dann nach Ägypten, besonders Kairo verkauft zu werden . . .“

Von einer arabischen Teegesellschaft erzählt Mrs. Savory: „Unsere Wirtin verteilte „sherrub de minat“, den Wein des Landes; der kleine kuppelförmige zinnerne Teetopf mit dem Kupfertablett und dem Kreis kleiner gemalter Gläser fehlte nicht; dazu brannte die Sonne, und in der Luft vibrierte das Summen von Insekten. Nun wurden Musikanten gerufen, Mädchen mit hellgrünen Zellabs und Silberverzierungen, die gelbe Tücher um den Kopf trugen, Männer in hellen Farben. Sie setzten sich zwischen uns, jeder erhielt ein Glas „sherrub de minat“, und allmählich begannen sie zu spielen. Seltsame wilde Musik machten sie mit den roh konstruierten Instrumenten „tareega“, „gimbi“ und „tahr“, und doch war die Musik nicht ohne Zauber . . . Die Poesie hat eine gewisse Bedeutung in der arabischen Natur und

fährt — daß man das nötige Gepäck mit sich führt; denn der Reisende ist kein Rigeuner, sondern ein Kulturmenschen, der ohne einen gewissen Vorrat beweglicher Habe nun einmal nicht leben kann. Selbst zu den Zeiten der wenig leistungsfähigen Postkutsche hatte der Reisende 30 Pfund Freigegepäck. In den Ländern mit richtiger Anschauung für die Bedürfnisse des Reisenden, in England und in Nordamerika, gewährt man dem Reisenden auf dem Papier 100 Pfund, in der Wirklichkeit nahezu unbegrenztes Freigegepäck und trägt dadurch nicht nur zur Bequemlichkeit der Reisenden bei, sondern hält auch das immer stärker anwachsende Sandgepäck aus den Abteilen fern. Lästiges Sandgepäck ist ja nur die Folge der Verlagerung angemessenen Freigegepäcks. Daß man bei der Einführung der Eisenbahnen in Deutschland so lärglich mit der Gewährung von Freigegepäck verfuhr, lag an der allgemeinen Auffassung von der Eisenbahn als einer schnelleren Postkutsche. Man überließ die fast unbegrenzte Leistungsfähigkeit eines Gepäckwagens gegenüber dem winzigen Gepäckraum einer Postkutsche. Der Reisende hat einen natürlichen Anspruch auf genügendes Reisegepäck. Von ihm hierfür Sätze zu fordern wie die jetzt in Deutschland geltenden, die bei gleichem Gewicht höher sind als die Fahrpreise für den Reisenden selbst, ist eine der größten Verkehrshinrichtungen in unserem ganzen Eisenbahnwesen. Also: keine Abschaffung des Freigegepäcks, sondern eine Erhöhung des zulässigen Gewichtes auf 50 Kilo und eine mäßige Gebühr für überschüssiges Gepäck. Würde statt 3, 4½ und 6 Pf. ein Tarif von 2, 4, 6 Pf. eingeführt — also der gezeichnete Manbadische Vorschlag — dann ließe sich über einen billigen Zonentarif für alles aufgegebenes Gepäck reden. Bei einer so geringen Verbilligung aber, wie sie in dem Tarif 3, 4½ und 6 Pf. gegenüber den jetzt geltenden Fahrpreisen liegen würde, wäre die Abschaffung des Freigegepäcks geradezu die Aufhebung des größten Teils der Segnungen des Reformtarifs.

Ausland.

* **Frankreich.** Der Kampf gegen die Kirche spitzt sich noch sehr zu. Eine Kündigung des Konfordsats scheint bevorzustehen: Die Kammer begann am Samstag unter lebhafter Beteiligung die Beratung des Kultusetats. Delpach fordert Aufhebung dieses Etats und Kündigung des Konfordsats. Ministerpräsident Combes erklärt es für unmöglich, das Konfordat zu kündigen, so lange die Kirche diese Kündigung nicht unvermeidbar mache. Der Tag der Kündigung sei aber viel leicht nicht weit entfernt, da die Mitglieder der Kirche seit einiger Zeit es sich zur Aufgabe zu machen schienen, das Konfordat zu verlegen, das sie verpflichtet, sich von der Politik fern zu halten. Combes führt Erlasse, Petitionen und Hirtensbriefe an, welche Angriffe auf die Regierung enthielten. Die Regierung werde das Konfordat kündigen, wenn der gegenwärtige Zustand fortanwäre. (Beifall.) Der Ministerpräsident legt ferner die Schweregezeiten dar, welchen die Regierung begegnet bei der Geltendmachung ihrer Rechte bei der Ernennung der Bischöfe, und erklärt schließlich, daß die Regierung das Konfordat unter der Bedingung aufrecht erhalten werde, daß die Geistlichkeit sich jeder Einmischung in das bürgerliche und politische Leben enthalte. (Andauernder Beifall.) Nachdem Camargelle sich noch gegen eine Kündigung des Konfordsats ausgesprochen, wird das Kultusbudget mit 160 gegen 71 Stimmen genehmigt. Hierauf nimmt das Haus mit 188 gegen 49 Stimmen einen Antrag an, in welchem es heißt, der Senat billige die Erklärungen der Regierung und vertraue auf deren Festigkeit bei der Verteidigung der Rechte des Staates gegen die Kirche. Der Antrag Delpach auf Abschaffung des Kultusbudgets wird mit 210 gegen 68 Stimmen abgelehnt und darauf die Sitzung aufgehoben.

keine Sprache ist dichterischer als die arabische, in der „Schnee“, „das Haar des Berges“ und „Regenbogen“, die Brant des Regens“ genannt wird. „Rote Seebärbe“ ist der Sultan der Fische, „Venushaar“, „das kleine Rohr des Brunnens“, „heimlich“ bedeutet wörtlich „unter der Matte“ und „niemals“, wenn die Kühle Wurzel schlägt und das Salz knospet. Marokko ist wegen seiner Blumen berühmt. Von ihnen schreibt die Verfasserin: „Ein Tal, in dem man kniet in Blumen schwebte — wir nannten es Blumental — kennzeichnete diesen Marokko. Es gibt bestimmte Zeiten für wilde Blumen in Marokko, vielleicht ist der April der beste Monat. Man stelle sich Kornfelder voller Junger im Grünen vor, Gärten mit Feigenbäumen, das Gras glänzend mit goldigen lauffassigen Wucherblumen, rote Malven, die in der Geste stehen, den Boden mit einem Teppich blauer und weißer Binden bezogen, Massen karminroter Binden, die sich dicht über den Dornbüschen in Gewinden entlang ziehen, auf dem trockenen feingliedrigen Boden Streden von Eiströschen, hellrosa bis blaualvenfarbene, überall Asfodill, manchmal die wilde Urform der Amaryllis, kleine Eispflanzen, Mittersporen, Lupinen und mehrere Arten Lavendel. Alle diese Pflanzen trafen wir immer wieder, auch seltenere Pflanzen fand man beim Suchen...“ Der Lurus eines Mauren sind seine Frauen.

Die Anzahl der Sklaven und Konkubinen, die ein Maure haben kann, ist unbegrenzt, sie hängt ganz von seinem Geldbeutel ab. Seine Frauen sind sein Lurus und noch dazu ein teurer. Eine Konkubine kann jeden Augenblick verkauft werden, und die Stellung ist unsicher und schwankend, nur die Frau, die ihrem Herrn einen Sohn gebiert, ist frei, und nach seinem Tode wird sein Besitzum unter die Söhne der Konkubinen so gut wie unter die Söhne seiner Frau und Frauen geteilt. Marokko würde nicht seine jetzige Stellung unter den Völkern einnehmen, wenn die Rasse rein erhalten würde. Die häufige Einföhrung afrikanischen Blutes wird sein Verderb; der sinnliche Negertypus verbreitet sich schnell und frist sich in das Herz des Volkes. Wenn man bedenkt, daß aus dem Innern Afrikas jährlich Tausende und Abertausende Sklaven nach Marokko eingeführt werden, daß sie schließlich frei werden und ihre Kinder gleiche Rechte mit den anderen Kindern erben, so kann man sich nicht wundern, daß die maurische Rasse Reichen von Entartung zeigt und das Volk entkräftet ist.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 25. März.

— **Königliche Schauspiele.** Wegen Erkrankung der Frau Vessler-Burdard kommt Donnerstag, 26. d. M., nicht „Figaros Hochzeit“, sondern die Oper „Faust“ von Gounod im Abonnement C zur Aufführung.

— **Kirchliche Volkskonzerte.** Man schreibt uns: Herr Konzertfänger Eduard Gadiß sang in dem letzten Konzert mit dramatisch bewegtem Vortrag die Arie „Es ist genug, so nimm denn Herr, meine Seele“, die beiden Vieder „Trost im Glauben“ von Popp und „Hoffnung“ von Franz Schmidt und brachte in denselben die Vorzüge seiner mächtigen, wohlklingenden Stimme, sowie die Schönheiten der herrlichen Kompositionen zur vollsten Geltung. — Von Herrn Adam Brühl wurde ein Adagio elegiacum unseres hiesigen Komponisten, des Musikdirektors Herrn Casar Hochstetter, mit schönem, vollem Ton gespielt, wobei er sein schönes Spiel, ebenso wie die von einer äußerst wirksamen Orgelbegleitung unterstützte Komposition ins beste Licht setzte. In den beiden lieblichen Streichquartetten von Henry Köhler und Oskar Köhler, welche von den Herren A. Brühl, H. Keller, T. Brühl und P. Hertel in prächtigem Ensemble, fein nuanciert, vorgetragen wurden, verfolgten sich die melodischen Töne wie grazioses Rankenwerk zu wunderbar schönen Harmonieen und entzückten alle Hörer. — Heute Mittwochabend werden Frau Dr. Franz (Sopran), sowie der Königl. Kammermusiker Herr L. Scharr (Horn) die Freundlichkeit haben, uns durch den Vortrag von Liedern von Schubert und Spangenberg, und Hornsoli von C. M. v. Weber, Schumann und Schubert zu erfreuen, worauf wir gern aufmerksam machen wollen. Auch dieses Konzert findet, wie immer, bei freiem Eintritt statt.

— **Arbeiter-Jubiläum.** Am 23. d. M. feierte der Steinmetz Herr Karl Schmidt, bei der Firma C. Jung, Inh. Fritz Jung, Stein- und Bildhauerei hier, sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum — ein in jenem Gewerbe seltenes Ereignis. Der Jubilar trat im Jahre 1878 als Geselle in genanntes Geschäft ein, welches damals von dem Vater des jetzigen Besitzers betrieben wurde. Derselbe war Zeuge, wie sich das Geschäft im Laufe der Jahre zu seiner jetzigen Blüte entwickelte, und wurde auch deswegen von seinem Meister in jeder Beziehung reichlich bedacht. Ebenso haben seine Kollegen, welche größtenteils schon sehr lange Jahre neben ihm arbeiten, es an Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen. Sie überreichten ihm ebenfalls ein schönes Geschenk mit passender Ansprache. Der für den Jubilar ehrenvolle Tag wurde abends durch ein kleine Feier, veranstaltet von der Firma, festlich beschloffen.

— **Jubiläum.** Am Samstag waren es 20 Jahre, daß Fräulein Margarete Martin in das Polymannsche Kurz- und Wollwarengeschäft in der Großen Burgstraße als Lehrling eingetreten ist. Von dieser langen Zeit eines treuen Zusammenarbeitens entfallen die ersten 6 Jahre noch auf den Gründer der Firma, Herrn Jos. Polymann, die weiteren 14 Jahre auf dessen Nachfolger, Herrn Georg Schardt.

— **Daß Liebe blind ist,** wissen wir, daß aber auch die Eifersucht, welche sonst alles sehr scharf sieht, manchmal mit Blindheit geschlagen ist, beweist nachstehender Fall. Gestern nachmittag kehrte ein noch nicht lange verheirateter hiesiger Mann von einem Spaziergange zurück und fand im Wohnzimmer seine junge Frau auf dem Sopha sitzend und einen Mann vor derselben knieend. Einen Augenblick war der Gatte sprachlos, dann aber faufte ein gewaltiger Stieb mit dem Spazierstock auf den Rücken des Knieenden, welcher entsetzt aufsprang. Jetzt erst gewahrte der Erzählte, daß es ein ihm bekannter Schuhmachermeister war, welcher gerade seiner Frau das Maß zu einem Paar Schuhe nehmen wollte. So berichtet der „Mainzer Anz.“ aus Mainz.

Vereins-Nachrichten.

* Der Wanderklub „Alpenrose“ unternimmt am kommenden Sonntag, den 29. März cr., seine erste diesjährige

Tour, und zwar in das herrliche Wispertal. Die Abfahrt erfolgt morgens 7 Uhr 10 Min. mit der Schwalbacher Bahn bis Langenschwalbach, von hier aus zu Fuß nach Ramlshied. Nach einer kleinen Frühstückspause geht's weiter nach dem Wispertal. Nachmittags ca. 2 Uhr wird auf Waldrestaurant „Kammerburg“ das gemeinsame Mittagessen eingenommen. Der Aufbruch von da erfolgt nachmittags ca. 5 Uhr nach Vorch a. Rh. Die Abfahrt von da mit dem Zuge 7 Uhr 9 Min. nach Wiesbaden.

Vereins-Feste.

(Mittwoch fest bis zu 20 Seiten.)

* Der Anstieg des Wiesbadener Militär-Vereins nach Dohheim (Zurück) am letzten Sonntag verlief bei zahlreicher Beteiligung in bester Weise. Für angenehme Unterhaltung hatte sowohl der rührige Turnerwart, Herr Rück, wie der Verein selbst in bester Weise gesorgt. Bei Musik, Tanz, humoristischen Vorträgen etc., welche miteinander abwechselten, verließen die Stunden des Beisammenseins nur allzu schnell. Allgemein gefielen die schönen Vorträge der Gesangsabteilung des Vereins, welche sich auch diesmal in den Dienst der guten Sache gestellt hatte. Die Nacht senkte sich schon hernieder, als die Ausflügler ihren Rückweg antraten. Man trennte sich allseits mit dem Bewußtsein, wieder einen vergnügten Sonntag verleben zu haben.

* **Engenbahn, 23. März.** Auf Veranlassung des Herrn Kreis-Schulinspektors und Pfarrers Bulher von Jbsheim fand heute da hier eine P a s s e i e r f e i e r statt. Das Dorf war mit Kränzen und Girlanden geschmückt. Mittags und abends fanden unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Niederbühl“ von Königshofen und einer Musikkapelle in dem Saale des Gasthauses „Zur guten Quelle“ Feiern statt, bei denen Herr Pfarrer Bulher von Jbsheim die Predigt hielt. Abends folgte ein Fackelzug. Freuden wurden angezündet und Völkerschäfte verkündeten die Festfreude. Erst zu später Stunde konnte man sich von der feierlichen Veranstaltung, an der sich sämtliche Einwohner von hier und die Ratshöfen aus den benachbarten Dörfern beteiligten, trennen. Auch ein Weislicher aus Limburg war zu Ehren des Tages erschienen.

* **Aus der Umgebung.** In R a d e s h e i m wurde durch einstimmigen Beschluß des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung zum Kuratorium-Mitglied zur Vertretung der Stadt Radesheim Herr Albert Hillebrand gewählt.

Dem langjährigen Gemeinderatsherrn Gormel in Cleeberg wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

In W e h l a r feiern Herr Lehrer a. D. Jakob Ebing und seine Gattin Dorothea, geb. Fey, am 25. März ihre diamantene Hochzeit.

Handwerkskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden.

d. Wiesbaden, 24. März.

Der Vorstand stellte den Antrag: „Die Kammer wolle sich dafür aussprechen, daß die allgemeine gesellschaftliche Einführung der Fortbildungsschule im Anschluß an die Volksschule für Preußen erstrebt werden soll, aber mit der Maßgabe, daß die höhere Verwaltungsbehörde im Einvernehmen mit der Handwerkskammer davon befreien kann, wenn die lokalen Verhältnisse die Fortbildungsschule als ungewinnlich oder undurchführbar erscheinen lassen, und daß die Unterrichtszeit im Einvernehmen mit der zuständigen Handwerkskammer festzusetzen ist.“ Der Sekretär der Kammer begründete diesen Antrag sehr glücklich, trotzdem war Herr Schäfer-Weilburg der Ansicht, daß der Antrag ein recht unglücklicher sei. Herr Dienbach-Höchst a. M. war nicht dafür; Herr Hartmann-Wiesbaden schloß sich dagegen den Ausführungen des Herrn Schröder an, ebenso Herr Feger-Hallenstein und andere Herren. In seinem Schlußwort wies der Referent, Herr Schröder, darauf hin, daß die Tendenz des Antrags durchaus nicht gegen die unter der Leitung des Nassauischen Gewerbevereins stehenden obligatorischen Fortbildungsschulen gerichtet sei. Der Antrag wurde schließlich angenommen. — Der Antrag des Vorstandes, ihn zu ermächtigen, ausnahmsweise, falls er dies für zweckmäßig erachtet, auch Kammermitglieder oder Ergasmänner derselben zu Beauftragten zu ernennen und so weit dies bereits geschehen, Genehmigung zu erteilen, wird angenommen. — Herr Philipp Feger-Hallenstein hatte folgenden Antrag gestellt: „Die Meisterprüfungs-Ordnung für Maurer, Zimmerer und Steinmetze erhält als § 1 Absatz 2 den Zusatz: „Desgleichen solche Prüflinge, welche eine von Gemeinden oder ande-

mere (dritte) Vortragsabteilung für Anfänger, Mittel- und Oberklassen, wie solche öfters im Konseratorium stattfinden, zu welchen aber des beschränkten Platzes wegen nur die Angehörigen der Schuler Zutritt haben können, wird obengenannter Veranstaltung in den Institutsräumen vorhergehen.“

C. K. „Luftschiffe der Zukunft.“ Aus London wird berichtet: Dr. J. A. Barton, der Präsident des Aeronautischen Instituts, berichtete in einem Vortrag, den er dieser Tage hielt, interessante Einzelheiten in Bezug auf das Luftschiff, das er nach einem Kontrakt mit dem englischen Kriegsministerium im Alexandra-Palace zu bauen begonnen hat. Es ist eine Verbindung der Systeme „leichter als die Luft“ und „schwerer als die Luft“, d. h. es ist eine Maschine, in der ein System beweglicher Flugmaschinen zwischen der Gondel und dem Ballon eingeschaltet ist. Sie wird mit Motoren von 150 Pferdekraften ausgestattet. Wenn die mit dieser Maschine erhaltenen Ergebnisse befriedigend sind, will das Kriegsministerium von Dr. Barton ein anderes Luftschiff bauen lassen, das größer und härter ist, wahrscheinlich mit 600 bis 800 Pferdekraften, und die Größe und Anzahl der Flugmaschinen würde vermehrt werden. Der Ballon wird verstärkt, aber seine Proportionen sollen vermindert werden. Auf diese Weise hofft man, schrittweise vorzuschieben und allmählich die Größe und Kraft der Gondel zu vermehren, den Ballon aber zu verkleinern, bis man zu dem praktischen „Handelsluftschiff“ gelangt. Barton schätzt, daß ein Luftschiff, wie er es ahnen läßt, eine unabhängige Schnelligkeit von 60 bis 80 englischen Meilen in der Stunde haben würde. Die Zweite, für die ein derartiges Luftschiff in der Handelsökonomie der Welt nützlich wäre, sind allerdings einleuchtend. Seine eigene Maschine, meinte Barton, würde besonders nützlich sein bei dem Forschungswerk solcher Länder, wie das Hinterland der westafrikanischen Küste, das Innere Brasiliens und Australiens und Land an den Ufern großer Flüsse wie Amazonenstrom und Kongo, die infolge der Fieberstümpfe und der dichten Wälder für die Menschheit fast unzugänglich sind. Was den Sport anbelangt, so denkt Dr. Barton, daß eine Luftschiff-Regatta ebenso aufregend wie eine Automobilwettkampf sein würde. Er ist ja nicht der erste, der großartige Zukunftsbilder von den Luftschiffen zu entwerfen wußte!

* **Ein Ball im Irrenhause.** Mittwochen ist ein Tag, an dem in Paris seit 50 Jahren schon ein kleines, intimes Fest stattfindet, das für die Irren der Salpêtrière

Aus Kunst und Leben.

* **Geistliches Konzert.** Wir vernehmen, wird für den 22. April d. J. in der Viebrich-Mosbacher Kirche ein geistliches Konzert geplant, dessen Reinertrag je zur Hälfte für die Langenbach-Stiftung-Bonn und für den Kirchenneubau-Viebrich bestimmt ist. Die Langenbach-Stiftung will deutschen Musiklehrerinnen und Musikern eine Heimstätte schaffen, in der dieselben ihren Lebensabend sorgenfrei verbringen können. Die Stiftung wurde durch Erbgabe von Grundstücken und einem Kapital von 50 000 Mk. durch die Witwe des Musikdirektors Langenbach in Bonn gegründet. Das Kapital muß durch freiwillige Beiträge, Schenkungen, Wohlthätigkeitsveranstaltungen zu Gunsten der Stiftung auf die erforderliche Höhe gebracht werden, um das Inslebenreten der Stiftung zu ermöglichen. Die Eröffnung wird für Mitte nächsten Jahres erhofft. — Die ordentlichen Mitglieder, d. h. solche Damen, die auf Aufnahme im Hause reflektieren, müssen jährlich (als Minimalbeitrag) 6 Mk. zahlen. Zur näheren Informierung der Bestimmung sind die Wiesbadener Vertreterinnen der Stiftung: Frau Dr. Langhans, Adolfsallee 47, und Fräulein Antonie Bloem, Gr. Burgstraße 7, jederzeit gerne bereit und nehmen die Anmeldungen für Mitgliedsbeiträge entgegen. Fräulein A. Bloem veranstaltet obiges Konzert zum Wohle der Stiftung und wird der A. Bloem'sche Frauenchor eine Reihe von a capella-Chören vortragen. Einige solistische Vokal- und Instrumental-Vorträge versprechen das Programm noch besonders interessant zu gestalten. Näheres später durch die Tageszeitungen.

* **Voigt-Konseratorium für Musik** (Direktor: Benno Voigt), Nikolassstraße 19. Am Montag, den 23. März, finden im Saale der „Lage Plato“ (Friedrichstraße) Vorträge der Mittel- und Oberklassen statt. Das Programm, welches nur hervorragende Werke der Klavierliteratur aufweist, wird seiner Reichhaltigkeit wegen in zwei Abteilungen aufgeführt werden. Zur Aufführung gelangen u. a. folgende Werke: Scherzo von Brahms, Feuerzauber von Wagner-Preislin, Andante spianato und Polonaise von Chopin, Konzert von Mozart, Bilder aus Oden von Schumann, Konzert (C-moll) von Beethoven (2. und 3. Satz), Ballade von Wagner-Preislin und Soli von Grieg, Rubinstein, Raff, Schubert, Chopin etc. Um Überfüllung des Saales vorzubeugen, wird gebeten, Programme, welche in den hiesigen Musikalienhandlungen kostenfrei zu haben sind, entnehmen zu wollen. Eine

es kommt die Zeit, wo Sie Ihre Eheinsicht sehr be-
reuen werden. Sie werden älter und älter, und immer
einfacher wird es um Sie her. Sehen Sie mich dagegen
an. Wenn ich abends aus'm Geschäft nach Hause komme,
sitzt meine Frau da und macht mir das Haus gemütlich,
und sie fängt an zu plaudern, und sie plaudert weiter,
und sie redet und sie redet und sie hört nicht auf zu reden
— der Schlag soll sie treffen!" (Lust. W.)

Kleine Chronik.

In Kaiserslautern ertränkte sich in dem
sogenannten Blechhammer, einem in der Nähe der Stadt
gelegenen Weiher, ein achtzehnjähriges Liebes-
paar.

Die Lombardei ist von einem dichten Netz elek-
trischer Leitungen durchzogen, die, von verschiedenen
Zentralen ausgehend, dem Kraft- und Lichtbedarf dieser
industriellen Gegend dienen. Durch ingenieure Stör-
rungsapparate ist bisher jederlei Unglücksfall ver-
mieden worden. Daran haben aber die Ingenieure nicht
gedacht, Selbstmordkandidaten, die sich durch
einen Blitzschlag aus dem Leben schaffen lassen wollten,
an der Ausführung ihres Entschlusses zu verhindern.
Einen solchen neuartigen Selbstmord hat dieser Tage der
25-jährige Fortunato Machi, der Sohn eines be-
achteten Landmannes, aus Lebensüberdruß wegen un-
glücklicher Liebe ausgeführt. Er kletterte die Träger-
säule hinauf, ergriff mit beiden Händen den Leitungsdraht,
in dem ein elektrischer Strom von 5000 Volt Spannung
floß, und stürzte — an den Händen schrecklich verbrannt
— tot zu Füßen der Säule nieder, wo er nach kurzer
Zeit von einigen Bewohnern des benachbarten Dorfes
Cassano Magnago (bei Salarate) aufgefunden wurde.

Ein originelles Heim, dem man den Beruf
seines Inhabers sofort ansieht, hat sich nach dem „Cri-
de Paris“ der brasilianische Luftschiffer Santos Dumont
in Paris eingerichtet. Die prächtige Wohnung, für die
er 15 000 Francs Miete zahlt, ist ganz in einer Art Werk-
stätte für den Bau von Luftschiffen umgewandelt. Überall
sieht man nur Gondeln, Taue, Seile und Ventile. Der
Erdich ist an einem Ballon aufgehängt, so daß der Luft-
schiffer seine Mahzeiten zwischen Himmel und Erde,
oder wenn er will, zwischen Decke und Fußboden ein-
nimmt. Man kann daran nur Platz nehmen, wenn man
eine kleine Leiter hinaufgeklommen ist. Man kann sich
daher die Überraschung der Gäste vorstellen, wenn sie bei
Santos Dumont sich zu Tisch setzen sollen.

Aus Bädern und Sommerfrischen

Sonderburg. Es gibt wohl kaum ein Dörfchen, das historisch
so bekannt und landschaftlich so schön ausgestattet ist, wie
Sonderburg auf der mit dem Festlande durch eine Schiffbrücke
verbundenen Insel Alsen. Zu Schiff von Helsingør oder Kiel
kommend, sieht man schon aus der Ferne das prächtige Kurhaus
und die schmale Dämme am Strand. In neuerer Zeit liegen
dortern Kriegsschiffe im Hafen von Sonderburg, was es
bestimmt ist, daß als Kriegs- und Übungshafen zu entfallen, einer
anderen Zukunft entgegensteht. Das Sommerleben dieses Seebades
konzentriert sich um das Kurhaus, dessen Lage, auf hohem Meer,
direkt an der Dünne inmitten eines eigenen, großen Parks,
abschließend an das zwischen der Stadt und dem Kurhaus am Strand
hineziehende städtische Gehölz, eine unvergleichlich schöne ist.
Während der Saison finden hier Sonntags und Mittwochs
Musik-Konzerte statt, an die sich Mittwochs eine Tanz-Reunion
anschließt. Die Aussicht von den Balkonen des Kurhauses und
dem Park aus ist geradezu entzückend. Geraden und zur Linken
dehnt sich die blaue Dünne mit ihren sanft gekrümmten Wellen
und mauerartigen Dünen: rechts erheben sich auf Sanddünen die
Düppel Hügel mit den alten Schlachtfeldern, auf denen und die
verwitterten Grabsteine stimmungsvoll anstehen. Lustig deuten
sich die Hügel der vielgenannten Düppeler Mühle und dicht
dahinter erhebt sich in scharfen Linien die Denkmalsäule. Die
wohl kaum übertrifftene landschaftliche Schönheit seiner Lage und
die völlig gesunde, reine Seeluft sind Vorzüge des Kurhauses
Sonderburg, die sich selten so vereint finden und die daselbst
daher, durch ihre gleich günstige Wirkung auf Körper und Gemüt,
zu einem Luft- und Bade-Kurort entzückend. Geraden und zur Linken
dehnt sich die blaue Dünne mit ihren sanft gekrümmten Wellen
und mauerartigen Dünen: rechts erheben sich auf Sanddünen die
Düppel Hügel mit den alten Schlachtfeldern, auf denen und die
verwitterten Grabsteine stimmungsvoll anstehen. Lustig deuten
sich die Hügel der vielgenannten Düppeler Mühle und dicht
dahinter erhebt sich in scharfen Linien die Denkmalsäule. Die
wohl kaum übertrifftene landschaftliche Schönheit seiner Lage und
die völlig gesunde, reine Seeluft sind Vorzüge des Kurhauses
Sonderburg, die sich selten so vereint finden und die daselbst
daher, durch ihre gleich günstige Wirkung auf Körper und Gemüt,
zu einem Luft- und Bade-Kurort entzückend. Geraden und zur Linken
dehnt sich die blaue Dünne mit ihren sanft gekrümmten Wellen
und mauerartigen Dünen: rechts erheben sich auf Sanddünen die
Düppel Hügel mit den alten Schlachtfeldern, auf denen und die
verwitterten Grabsteine stimmungsvoll anstehen. Lustig deuten
sich die Hügel der vielgenannten Düppeler Mühle und dicht
dahinter erhebt sich in scharfen Linien die Denkmalsäule. Die
wohl kaum übertrifftene landschaftliche Schönheit seiner Lage und
die völlig gesunde, reine Seeluft sind Vorzüge des Kurhauses
Sonderburg, die sich selten so vereint finden und die daselbst
daher, durch ihre gleich günstige Wirkung auf Körper und Gemüt,
zu einem Luft- und Bade-Kurort entzückend.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Die Wilhelmstraße ist nicht nur die Hauptstraße, der
Kaiser-Wiesbadens, sondern durch die glückliche Zusammenstellung
von vornehmer Geschäftsstraße auf der einen, Allee und Park auf
der anderen Seite — auch eine Straße, wie sie in ähnlich groß-
artiger Weise kaum in einer anderen Stadt zu finden sein dürfte.
Anstatt daß nun die Stadtverwaltung dieser Straße, die von
jedem Fremden zuerst passiert wird und mit deren Kenntnis
anher Kurhaus, Kuchentempel und Theater für viele Besucher die
Kenntnis Wiesbadens abgibt, eine besondere Pflege widmete,
wird sie seit Jahren in der unglaublichen Weise vernachlässigt.
Z. B. war sie im April 1901 in einem solchen Zustand, daß wir
ein Kurist nach der Fahrt vom Bahnhof hierher erklärte, er sei
beinahe festgenommen worden und ein anderer sie mit Recht den
„Wiesbadener Feldweg“ nannte; sie wurde daraufhin — ich glaube
auf Drängen der hiesigen Drochsenkutscher — mitten im schönen
Knecht Mai ausgebeigert, so daß die Hunderte von Kurgästen das
angenehme Geräusch der Dampfmaschine über sich ergehen lassen
mußten. Auch das jetzige fogen. Kleingelände ist in keiner Weise
der Bedeutung und Würde der Wilhelmstraße angemessen,
während es wohl für die Kaffeehäuser und Frankfurterstraße ge-
eignet ist; in den beiden letzteren haben auch die Bewohner wegen

der Breite der Vorgärten und dem geringen Verkehr an Last-
fahrern nicht so sehr unter dem Straßenlärm zu leiden. Die
Herrn der Stadtverwaltung geben zu, daß das Kleingelände aller-
dings etwas geräumlicher ist als die vorherige Chaussee, jedoch
habe man sich aus Sparmaßregeln Rücksicht auf die Chaussee
da eine dreimalige Ausbesserung, bezw. Erneuerung der
Chaussee teurer sei als eine einmalige Pflasterung, die wohl
3 Jahre halten würde (benn in 3, vielleicht erst 4 Jahren soll mit
dem großen Kanal begonnen werden). Es ist unbegreiflich, wie
sich die Stadt bei Angelegenheiten der Wilhelmstraße von solchen
Gesichtspunkten leiten lassen kann. Entweder dürfte die Stadt
auch für die 3 bis 4 Jahre die Ausgaben für Asphaltierung der
ganzen Straße nicht scheuen, oder das Kanalprojekt hätte schon
in diesem Winter bis zur Rheinstraße fertiggestellt werden können,
oder die alte Chaussee mußte bleiben und anstatt einmal,
zweimal im Jahre erneuert werden, um sie in einem befahrbaren
Zustand zu erhalten. Das Ziel mußte sein, Geräusch und Staub
in der Wilhelmstraße zu verringern. Das Geräusch wird durch
das Kleingelände vermehrt, der Staub nur wenig verringert
werden, da der untere Teil der Wilhelmstraße und die Seite der
elektrischen Bahn überhaupt im alten Zustand bleibt. Das Hotel
„Bier-Jahreszeiten“ hat deshalb die Kosten nicht gespart, wie es
sich zunächst im Interesse seiner Kunden, was natürlich auch der
vor seiner Front asphaltieren zu lassen, was natürlich auch der
Allgemeinheit zu Gute kommt. Um das Geräusch zu verringern,
sollte vor allem darauf gedrungen werden:
1. Daß die elektrische Bahn in der Wilhelmstraße langsamer fahre,
2. Daß das häufige (vielleicht auch ganz unnötige) Klingeln
wesentlich vermindert würde, NB. die frühere Dampf-
bahn fuhr auch langsamer und ansehnlicher hat in Wiesbaden
niemand so große Eile; 3. Daß an der Reitmwegseite zwischen den
Alleen wieder — wie früher — Ketten oder ein halbhoher
überhörschweres Gitter angebracht würde, wodurch der Ver-
kehr von der Allee zum Trottoir und umgekehrt nur an einzelnen
Übergängen hindurch; 4. Daß auf der Straße zwischen den beiden
Kolonnaden wegen des regen Verkehrs zum Theater und Kurhaus
besonders langsam gefahren würde, was auch zur Erhöhung der
Sicherheit dienlich wäre; 5. Daß nach Abfahrt der Theaterwagen
ein elektrischer Wagen die Wilhelmstraße überhaupt nicht mehr
passieren darf. Die späteren Wagen sind meist ganz leer oder
nur mit 2 bis 3 Personen besetzt (abgesehen vom Sonntagsabend),
und während der Nachtzeit fällt wegen der sonstigen Ruhe das
Geräusch besonders auf. Es genügt, wenn die späteren Wagen
anhand bis zum Kaiser Friedrich-Denkmal nur bis zum Bahnhof
oder Museum verkehren. Auf jeden Fall ist die Nachtstraße der
Kurgäste wichtiger, als das einige späte Nachtwagen den Weg
von der Bahn bis zum Kaiser Friedrich-Platz mit der elektrischen
Bahn anstatt zu Fuß zurücklegen. Der letzte Wagen erreicht meist
pünktlich 12 Uhr den Kaiser Friedrich-Platz, läßt dort den Kurgä-
sten stehen, fährt bis zur oberen Reihe gegenüber dem
„Kaffeehof“ und von da bis Kuchentempel; von dort zurück bis
zur Kurstraße, von da durch die untere Reihe bis zum Kurhaus
wieder, und nunmehr ca. 12¹⁵ Uhr mit Schnelligkeit zurück
durch die Wilhelmstraße ab. Die Kurgäste der sämtlichen Hotels
bekommen also vor 12¹⁵ Uhr keine Ruhe und bereits 6 Uhr fängt
die Bahn schon wieder an. Die in das Hotel fahrenden Theater-
wagen müssen durch die Kurstraße abfahren, wo sie weniger hören
als in der Wilhelmstraße. Die Klagen der Kurgäste sind fast täg-
lich. Bei dieser Gelegenheit sei auch die Frage angeworfen:
Wann kommt das Atelier Gärtner an der Theaterkolonnade weg
und anstatt dessen eine große Treppe zur Terrasse, die beim Ab-
bruch des Kurhauses einen prächtigen Platz für das Kaffee-
plätzchen gebe?

In allen Straßen sucht man das Leben der Telefon-
leitung in möglichst kurzer Zeit auszuführen, nur in der
Kuchentempelstraße, dem städtischen Kleingelände, nimmt man sich hierzu
Zeit. Ein provisorisches Herstellen wie in anderen Straßen fällt
niemand ein, ja man legt nicht einmal einen Übergang zu den
Häusern und Geschäften. Samstag, den 14. März, wurde aufge-
räumt und heute, Dienstag, den 24., sieht man in der unteren
Kuchentempelstraße noch kein Ende.

Sehr geehrter Herr Redakteur! Gute Befehle ich ein
Schreiben, sonderbarer Weise an dem, das einen so wichtigen
Punkt im städtischen Verkehr berührt, daß ich der An-
regung gern Folge gebe und hiermit das Aussehen auf der
Straßen- und Sprachseite bringe. Man sollte meinen, in einer
engen Straße wie der Langgasse, oder bei gehäuftem Verkehr wie
auf der Wilhelmstraße von 11 bis 1, oder in den Bändergängen
des Theaters ergäbe sich ein geregelter Ausweichen von selbst;
daß dies aber nicht der Fall ist, daß jeder gewiß schon in unan-
gemessener Weise erfahren. Wir schlagen daher vor, daß man
die geistliche Ausweichregel für Fuhrwerk und Schiffe auch auf
den Menschenverkehr ausdehne und einfach vorschreibe: weiche
rechts ab, ja gehe auch gleich von vornherein rechts, z. B.
auf dem Wilhelmstückersteig von „Metropole“ zum Friedrichs-
platz an der Laternenreihe; in umgekehrter Richtung aber an der
Häuserreihe. Abt man dies auf allen Promenaden und Bürger-
steigen, so ist das böse Gegenüberfahren und Karamellen von vorn-
herein vermieden. Gehen wir noch einen Schritt weiter und
prägen wir dies auch schon den Schulkindern auf dem Schulhof
und draußen ein, so hätten wir bald einen solchen geregelten Ver-
kehr, namentlich wenn auch die Polizei hin und wieder mit einem
freundlichen „Bitte rechts gehen“ nachhilft. Beim Überholen gilt
die Regel: der Überholende weiche immer aus, wo möglich rechts.
Im häufigeren Falle aber auch links, wenn man dabei nicht einen
dritten gefährdet. Daß auf engen Treppen und Bürgersteigen
die Regel eine Ausnahme hat und man Kinder und Frauen nicht
auf die Straße oder vom Gehlender abdrängt, versteht sich wohl
von selbst. Hoffentlich ist unser Anonymus nun zufrieden.
Ergebnis.

Briefkasten.

H. R. Ihre Frage ist äußerst unklar; es scheint aber, als ob
Sie der Meinung seien, vor dem Schöffengericht wäre Ihnen Un-
recht geschehen. Dann müssen Sie eben Berufung einlegen und
die Sache vor die Strafkammer bringen.

Handelsteil.

3¹/₂-proz. Schuldverschreibungen der Provinz Westfalen.
Im Jahre 1901 hat die Provinz die Ermächtigung erhalten,
Schuldverschreibungen bis zu 100 Millionen Mark ausgeben zu
dürfen. 5 und 10 Millionen Mark 1. und 2. Reihe sind bereits
ausgegeben und nun soll eine 3. Reihe zur Ausgabe gelangen,
und zwar 10 Millionen Mark 3¹/₂-proz. Schuldverschreibungen.

Essener Kreditanstalt. Die Generalversammlung genehmigte
die Kapitalerhöhung um 3 Millionen Mark zur Erwerbung von
Aktien der Duisburger-Ruhrorter Bank. Von einer Fusion des
Instituts mit der Deutschen Bank sei nie die Rede gewesen. Es
handelt sich nur um ein geschäftsfreundliches Zusammengehen,
wobei die Essener Kreditanstalt ihre volle Unabhängigkeit ge-
sichert habe.

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxem-
burgischen Prinz-Heinrich-Eisenbahn in der
zweiten Märzdekade betragen aus dem Bahnbetrieb: 145 605
Francs + 20 905 Francs. Die Gesamtsumme seit 1. Januar bis
20. März cr. aus dem Bahnbetrieb (also abgesehen von der Ein-
nahme aus den Minen) beträgt 1 018 637 Francs + 199 824
Francs gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres. — Nicht nur
an den Börsen in Frankfurt a. M. und Berlin, sondern auch in
Brüssel, am Sitz der Verwaltung, sind die Aktien am 23. März
um 22 Francs = 4¹/₂ Proz. in die Höhe gegangen. Die Divi-
dende von 1890 betrug übrigens nicht 3¹/₂, sondern 5¹/₂ Proz.

Pongs Spinnereien und Webereien in Oberkirchen. Die
Bruttoeinnahmen betragen 434 195 Mk. (462 578 Mk.). Die
Einnahmen werden vollständig durch Unkosten, Abschreibungen
und Reservestellung absorbiert, so daß eine Dividende wieder
nicht verteilt werden kann. Im übrigen ist die Gesellschaft bis

zum nächsten Herbst reichlich mit Aufträgen versehen, so daß
man einige Hoffnung hegen darf, daß man im nächsten März
mit besseren Nachrichten wird aufwarten können.

Zuckerindustrie. In einer Versammlung eines der Zwei-
vereine des Vereins der deutschen Zuckerindustrie, Abteilung
der Rohzuckerfabrikation, wurde die Ansicht ausgesprochen,
daß infolge der großen Auswinterung des Getreides der zu er-
hoffende Minderanbau der Zuckerrüben nicht erfolge, sondern
daß ein ungefähr gleicher Anbau wie im Vorjahr zu erwarten ist.

Maschinenbau-Industrie. Der Verein der Deutschen
Maschinenbauanstalten tagte jüngst in Berlin. Von den aus
verschiedenen Teilen Deutschlands anwesenden Werksleitern
wurde eine leichte Besserung der Geschäftslage konstatiert.
Inmerhin ist man noch einigermaßen in Besorgnis, es könne
sich wieder nur um die übliche Frühjahrserhebung handeln.

Deutsche Waggonfabrik, Aktiengesellschaft, Berlin. In
der ordentlichen Generalversammlung wurde hervorgehoben,
daß die Einforderung der noch ausstehenden 50 Proz. auf
Reihe 2 der Aktien im Interesse der Flüssigkeit der Mittel der
Gesellschaft erfolge. Das Ergebnis des laufenden Jahres werde
nicht ungünstiger ausfallen, als das von 1902. Die Dividende
beträgt 9 Proz. wie im Vorjahr. Die bisher abgeschlossenen
Verträge seien erheblich größer als im Vorjahr, die Be-
dingungen ebenso günstig wie bisher.

**Deutsch-Luxemburgische Bergwerksgesellschaft Diffendingen-
Dannenbaum.** In der am vergangenen Samstag stattgehabten
Aufsichtsratsitzung wurde mitgeteilt, daß die Gesellschaft bis
zum dritten Quartal gut beschäftigt ist. Die Preise wurden
jedoch erst im dritten Quartal besser. Für eine Ergänzung der
Erzvorräte durch Erwerbung neuer Konzessionen sei Sorge ge-
tragen.

Rumänische Finanzen. Der Stand des Staatsschatzes war
am 31. Januar 1903 folgender: Einnahmen 195 026 853 Mk.,
Ausgaben 168 083 929 Mk. Der voraussichtliche Überschuß
bis zum Rechnungsabschluß des laufenden Jahres dürfte sich,
wenn man die Einnahmen in der Höhe der vorjährigen an-
nimmt, auf 31 Millionen beziffern.

Türkische Unifikation. Die von uns gestern bereits ge-
machte Mitteilung, daß die Kommissionsberatungen über den
türkischen Unifikationsplan nunmehr zu Ende sind und sich der
türkische Ministerrat jetzt mit der Angelegenheit beschäftigt,
hat an der Börse einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Die
Türkenwerte und insbesondere die Türkenlose „avancierten“
daraufhin an der Montagbörse weiter um nahezu 3 Proz.

Mexikanische Finanzen. Jüngst haben wir auch mitgeteilt,
daß in Mexiko sechs große Bankrotte vorgekommen sind. Es
hieß, daß eine Finanzkrise eingetreten sei, eine Folge der Be-
strebungen der Regierung, die Goldwährung einzuführen. Dem-
gegenüber läßt der mexikanische Finanzminister erklären, daß
von einer Finanzkrise keine Rede sein könne. Es seien zwei
größere Fallissements in der Stadt Mexiko vorgekommen, aber
ohne jeden ursächlichen Zusammenhang mit Regierungsmäß-
nahmen. Die Einnahmen des Schatzes sowohl wie die Eisen-
bahneinnahmen bewegen sich in aufsteigender Richtung.

Aus Zentral- und Südamerika. Die Nachrichten von dem
Aufstand in Uruguay haben einen sehr ungünstigen Eindruck ge-
macht. Gerade in der letzten Zeit waren die 3¹/₂-proz. Werte
dieser Republik in sehr fester Haltung und nun sind dieselben
rasch von 60.25 bis 56.50 zurückgegangen. Es ist jedoch nicht
gut anzunehmen, daß der Aufstand von langer Dauer sein wird.
Uruguay ist eine der wenigen südamerikanischen Republiken,
in welcher sich die Goldwährung erhalten hat. Der Zinsendienst
war in den letzten Jahren ein geordneter. — Über Argentinien
ist zu melden, daß die Aussichten der Ernte und des Vieh-
standes als prachvoll bezeichnet werden. Das Geschäft ver-
bessert sich rasch und das Jahr kann, wie der „Daily Mail“ ge-
schrieben wird, als das beste bezeichnet werden, das Argen-
tinien je hatte.

Dividenden. Die Anhaltischen Kohlenwerke in Frosen ver-
teilen 6 Proz. auf die Vorzugsaktien pro rata und 3¹/₂ Proz.
6 Proz.) auf die Stammaktien.

Kleine Finanzchronik. In der Generalversammlung der
Rostitzer Zuckerraffinerie wurde mitgeteilt, daß der Geschäfts-
gang günstig sei. — Die Chemische Fabrik Griesheim-Elektron
in Frankfurt errichtete auf ihrem Bitterfelder Werk Anlagen
für den Schwefelkohlenstoffbetrieb. — Die Zigarrenfabrik
Werner u. Klein in Mannheim ist in Zahlungsschwierigkeiten.
Die Passiven betragen 270 000 Mk., die Aktiven 80 000 Mk.
Eine außergerichtliche Liquidation wird angestrebt. — Die bei
Willebrock von einer Gruppe Belgischer Hüttenwerke errich-
teten Kokereien haben mit Deutschen Zechen Verträge auf
Lieferung von etwa 80 000 Tonnen Koks abgeschlossen.

wh. Dortmund, 24. März. Der Bruttoüberschuß der
Harpener Bergbau-Gesellschaft im Februar 1903
(23 Arbeitstage) betrug 1 120 000 Mk. gegen 1 340 000 Mk. (25
Arbeitstage) im Januar 1903 und 1 107 000 Mk. (24 Arbeitstage)
im Februar 1902.

Geschäftliches.

Kaiser-Borax

Der chemisch reine Kaiser-Borax ist das natürlichste, mildeste und
gesündeste Verschönerungsmittel für die Haut, macht das Wasser
weich, heilt rauhe und unreine Haut und macht sie zart und weiß.
Bewährtes antiseptisches Mittel zur Mund- und Zahnpflege.
Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pfg.
Specialität der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Von allen Automobilisten wird das Rutschen der Wagen
bei nassem Wetter als ein sehr lästiger Uebelstand empfunden. Die
Continental-Gummi- und Guttapercha-Co., Hannover, hat
aber hiergegen ein Mittel gefunden und zwar durch 2 Modelle
Anti-Slipping-Reifen. Beide Mittel-Reifen sind tatsächlich ein
wirkliches Mittel gegen das Schleudern der Automobile. F 128

Darmstädter Möbelfabrik (160 Zim.-Cent.) Preisl. grat. F 147

Hitz-Schirme, hochelegant, größte Auswahl, jede Preislage. 784
Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 36 Langgasse 36.
1839.

Der seit einer langen Reihe von Jahren von Franz Christoph
in Berlin fabrizierte u. praktisch bewährte **Zugboden-Glanz-Lack**
trifft nicht nur während des Streichens, sondern ist auch absolut
geruchlos. Man kann also jedes damit getrichene Zimmer sofort
wieder benutzen, ohne durch irgend welchen Geruch oder Klebrigkeit
des Bodens belästigt zu werden. Zu haben ist dieses Präparat in
jeder größeren Stadt Deutschlands, in Wiesbaden nur in der
Drogerie Moebius, Lammstraße 25.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten
und „Ähnliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 24.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: C. Rötherdt;
für die Anzeigen und Reklamen: D. Bornau; beide in Wiesbaden.
Druck und Verlag der B. Schellberg'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Verzeichnis der heute Mittwoch bei Guggenheim & Marx Marktstraße 14, am Schloßplatz, zu einer Extra-Abtheilung überflüssig geordneten

Reste!
Reste!
Reste!

!! Nur Mittwochs !!

Reste in guten Boden-Stoffen, alle Farben, 6 Meter 3 Mark.
Reste an Confermanden-Meidern, weiß u. crème, wie Seide glänzend, 5 Meter 3 Mark.
Reste an Confermanden-Meidern, schwarz und farbig, 6 Meter 4 Mark.
Reste in gestreiften Unterrockstoffen 4 Meter 1.50 Mark.
Reste an schwarzen Schürzen, doppelt breite Panama, 1 Mr. 90 Pf.
Reste an Blousen, mit. Waschseide, 3 Meter 1 Mark.
Reste an Kinder-Meidern, neueste Karos u. Streifen, 3 Meter 1.20.
Reste in Seiden-Stoffen 1 Mark.
Reste in d. modernen Koppé-Stoffen, crème, Wolle, 6 Mr. 6 Pf.
Reste in weichem Shirting und Hemden-Tuch 6 Meter 1.35.
Reste in Congreß-Stoffen 4 Meter 1 Mark.
Reste in Schiden-Gardinen sechs Meter 30 Pf.
Reste in araken Gardinen 3 Meter 1.20 Pf.
Reste in Säuserstoffen 5 Meter 1 Mark.
Reste in Portièren 6 Meter 2.50.
Reste in Möbel-Gattun 3 Meter 1 Mark.
Reste in Möbel-Erde, zu Sopha-Besügen, doppelte Breite, 3 1/2 Meter 4 Mark.
Reste in Bett-Satin zu Bezügen 10 1/2 Meter 3 Mr.
Reste in weichem Bett-Damast, 135 breit, 3.60 zu 2.50.
Reste an 3 guten Bett-Tüchern ohne Naht, die 3 St. 3.50 Mr.
Reste in weichem Piqué 3 Meter 1 Mr.
Reste in Hemden-Stoffen 3 Meter Mr. 1, 1.20, 1.50.

Cirea 2000 Handtücher-Reste!
das St. 6, 10, 15, 20, 25-40 Pf.
Reste in Ia. Stepp-Schürzen, 120 cm breit, 3 Meter 1.90 Pf.
Reste in blauen Küchen-Schürzen 3 Meter 1 Mr.
Reste in gutem Taikens oder Rockfütter 3 Meter 1 Mr.
Reste in Tuchstoffen zu Anaben-hosen 1 Mr.
Reste in blauem Cheviot zu Herren-Anzügen 3.20 Mr. 4.50.
Reste in Rock-Piqué, 80 breit, 2 Meter 80 Pf.
Reste in ungeblicktem Restet 5 Meter 1 Mr.
Reste in Bett-Barchent 5.50 Mr. 3.
Reste in Rouleaux-Stoffen, weiß und crème, 4 Meter 2.80.
Reste in farbigem Tischzeug!

1/4 Dbd. Servietten kosten heute 1 Mr.
1/4 Dbd. Tisch-Tücher „ 1.80 „
1 Dbd. Battisch-Tücher 1.50 „
3 Nach-Tücher, weiß oder bunt, kosten heute
1/4 Dbd. weiße Damen-Hemden kosten heute 2.40 Mr.
1/4 Dbd. Damen-Hosen 3 Mr.
1/4 Dbd. Herren-Hemden 60 Pf.
1/4 Dbd. Tücher 1 Mr.
1/4 Dbd. Tücher 30 Pf.
Wider-Bett-Tücher 2 Stk. 1 Mr.
Schlaf-Decken 1.80 „
Wägel-Decken 1.50 „
Wieder-Decken 2. „
Kommode-Decken 60 Pf.
Tisch-Decken 1 Mr.
NB. Wer billig einkaufen will, muß unsere Offerten prüfen. 640

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei der **Rassanischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thunlichst zu vertreiben, wird unsere hiesige **Hauptkass** — Abtheilung für Anlage und Rücknahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und vom 25. bis Monatschluß — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch **Nachmittags** von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein.
F 288
Wiesbaden, den 22. September 1902.

Direction der **Rassanischen Landesbank**.
Kessler.

Bekanntmachung.

Heute Mittwoch, 25. d. M., und Donnerstag, den 26. d. M., versteigere ich im Auftrage der Frau **Wilhelmine Mannheim** hier, Vormittags 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, in meinem Versteigerungslokale

Kirchgasse 19 hier

etwa 4 Stk. gute reine Strickwolle, schwarz u. farbig, sowie etwa 100 Paar Strümpfe und Socken, ferner einen großen Posten emailirtes Geschirr, als: Kessel, Pfannen, Töpfe, Einsatztöpfe u. s. w.

Öffentlich meistbietend freiwillig gegen Baarzahlung.
Besichtigung der Sachen 2 Stunden vor der Versteigerung. Die Woll kommt in kleineren Partien zum Ausgeben.

Es ladet freundlichst ein

Wilhelm Raster,
beeidigter Auktionator und Taxator,
Dohlemerstraße 37.

Bekanntmachung.

Wegen Aufgabe einer kleinen Pension findet

Dienstag, den 24. März c., und ev. die folgenden Tage

in meinen Versteigerungslokalitäten

3 Adolfsstraße 3

großer Mobiliar- u. Freihand-Verkauf

statt. Es stehen zum Verkauf:

10 compl. Schlaf-Girr., darunter eine hohleg. englische mit Schnitzerei, 1 gr. Messingbettstelle, ferner eine vollst. Matratzen, einige elegante Salon-garnituren in Plüsch u. Gobelin, ein. Sophas, Chaiselongues mit Plüschdecken, pol. u. lack. Kleiderschränke, Wascht. mit Marmor u. Spiegel, Nachtschr., einige prachtv. Rosenholzstühle, Damenschreibtische, Verticows, Geschirrschränke, prachtl. Salons, Sophas u. Truhen-Spiegel, Salons, Sophas u. Ausziehtische, Stühle, Teppiche, Läufer mit Messingranken, Gardinen, Portièren, Stab- und Hängelampen, Waschtische u. c., sowie zwei große Küchenschränke, Waschwanne, Bratmaschine, Backöfen u. v. M. m.

Mache besonders darauf aufmerksam, daß die vorstehend aufgeführten Sachen nur feine Arbeit und erst wenig, kaum nennenswerth gebraucht sind.

Der Verkauf der Sachen findet von **Morgens 9 Uhr bis Abends 8 Uhr** statt.

Wilh. Klotz Nachf.,

Auktions- und Taxationsgeschäft, Adolfsstraße 3.

Abhaltung von Versteigerungen unter coulantesten Bedingungen. Sachen können zur Veräußerung jederzeit abgebracht und auf Wunsch abgeholt werden.

Special-Geschäft für **echtes** **Gilhar** **Wittwer**

Spezialität: Tafelgeräte und Bestecke jeder Art!
Nützliche, passende und schöne
Hochzeits-, Pathen- und Gelegenheits-Geschenke
in eleganten Etuis!

Getriebene und ciselirte
Kunstgegenstände
aus echtem Silber,
Billigste, feste Cassapreise.
Verkauf nur gegen Baar!

Fabrik-Lager.
Engros.
Détail.

Albert J. Heidecker.
25, Taunusstrasse 25.

Die Kunstgewerbeschule Frankfurt a. Main

nimmt in die Vorschule (Sonntags- und Abendunterricht) Handwerkslehrlinge beim Verlassen der Volksschule und Eintritt in die Lehre auf und bietet denselben, sowie auch Gehälfen, Gelegenheit, sich im Zeichnen und Modellieren mit Rücksicht auf ihren speziellen Beruf künstlerisch auszubilden. Nach dreijährigem Besuch der Vorschule, also nach Beendigung der Lehrzeit, können die Schüler in eine der 5 Tages- oder Nachschulungsklassen übertreten.

Diese sind für Schreiner, Schlosser, Tapezierer u. c., für Dekorationsmaler, Bildhauer, Eisen- und Holzschnitzer bestimmt und nehmen Gehälfen der genannten Berufsweize auf, welche eine, dem Ziele der Vorschule entsprechende Vorbildung aufweisen können. Dieselben werden durch zwei- bis dreijährigen Besuch der Fachschule befähigt, ihren Beruf mit höherer künstlerischer Ausbildung als Werkführer oder selbstständiger Meister zu betreiben.

Der Unterricht für das Sommersemester beginnt: Für Fachschule und Abendkursus Montag, den 27. April, für Sonntagskursus Sonntag, den 26. April.
Aufnahmebedingungen und Lehrpläne im Sekretariat Neue Mainzerstr. 49 erhältlich. Anmeldungen neuer Schüler unter Vorlage früherer Zeichnungen am 5. und 6. April, Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr, daselbst beim Direktor.

Bei der Anmeldung ist Mr. 1.— Einschreibegeld zu entrichten, welche am Schulgeld in Abzug gebracht wird. Bestes beträgt für ein Drittelsjahr: Für Fachschule Mr. 25.—, für Abendkursus Mr. 4.—, für Sonntagskursus Mr. 2.—.

Der Direktor: Professor **Lutmer.**

Wijnand Fockink
Gegründet Amsterdam im Jahre 1679
ff. Liqueure: Anisette, Curaçao, Cherry-Brandy u.s.w.
Hoflieferant I. M. der Königin der Niederlande,
S. M. des Königs von Preussen und anderer europäischer Höfe.
Käuflich in allen besseren Delicatessen, Weinhandlungen und Conditoreien.

Walhalla-Theater.

Täglich Abends 8 Uhr:

Das

grossartige 2. Frühjahrs-Programm.

A. W. Asra,

der unerreichbare Billardkünstler.

Agnes Spandoni,

Sensationeller Sport-Akt.

Capitän Ckaro,

Meisterschafts-Equilibrist.

Le petit Paul, der kleine Paganini,

Georg Rüsser (prolongirt) etc.

Gewöhnliche Preise.

Walhalla-Restaurant.

Täglich Abends 8 Uhr:

Grosses Concert

der Willy Neumann'schen Künstler-Kapelle.

Vorname Musik. — Eintritt frei.

Restaurant zu den drei



Königen, Marktstraße 26.

Barmes Frühstück von 85 Pf. an, guten Mittagstisch von 60, 80 Pf. und höher, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, halben Schoppen nur prima und hellen Anstich der Rheinischen empfiehlt 445

Aug. Helferich.



**Honig
ist gesund!**

Bei Herrn Lieser, Dranienstraße, u. Herrn Witzel, Michelsberg, reiner Blütenhonig unter Garantie der „Sektion Wiesbaden“ des „Rass. Bz.-Vereins“.

**Labend,
erfrischend**

auf der Reise, im Theater etc., wirkt wie kein anderes Mittel

Tell-Chocolade.

Dieselbe ist kräftig im Cacao-Geschmack und dennoch zart und angenehm mündend. Preise: 25 Pf. pr. Tafel, 40, 50, 60, 75 Pf. und 1 Mk. pr. Carton. F 522

Hartwig & Vogel, Dresden-A.

Vertrauter Louis Jacobs, Agenturen,

Stiftstraße 11. Telefon 2974.

Saat-Kartoffeln,

Frühroße, Baulen Juli, magu. beza. 200, gelbe englische, Bläuschen kumpf- und centnerweise billig.

Otto Unkelbach, Tel. 2734,

Schwalbacherstraße 71.

Sportwagen und Kinderwagen.

Neuheiten in grösster Auswahl. Nur erste Fabrikate zu billigsten Preisen.

Sportwagen von Mk. 4.60 an.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Grösstes Galanterie- und Spielwaaren-Geschäft am Platze.

Zum Frühlingschoppen und auch Abends giebt's nichts Besseres als **Münchener Mathäuserbräu** oder ausgezeichneten Rhein- u. Moselwein im **Münchener Würstchen am Roß** (wie im Bratwurstplätzchen) **Hotel Einhorn, Marktstraße 32.**

Bankgeschäft von Paul Strasburger,

Wiesbaden, Museumstrasse 1a, nächst der Wilhelmstrasse.

Seit 16 Jahren bestehend. Firma gleichen Namens in Frankfurt a. M.

Rathschläge und Auskünfte bei Capitals-Anlagen.

Panzer-Tresor. Vermietbare Fächer zur Aufbewahrung von Werthpapieren unter Selbstverschluss der Miether.

Nassauische Bank A.-G., Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe

Spareinlagen

an und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit 2—4 % p. a.

408

Julius Mollath,

Schulberg 2. Fernsprecher 364. Michelsberg 21.
Empfehle mein Lager in Porzellan-, Glas-, Steingut-, Steinzeug- und irdenen Waaren in reichhaltiger Auswahl zu den billigsten Preisen.
Gleichzeitig mache auf einen Posten in Porzellanfiguren, sowie Steinzeugvasen, Lampen, Bierkrüge etc. etc. aufmerksam, da ich damit mein Lager räumen will und deshalb diese Artikel sehr billig abgibt.

Badhaus „Goldene Kette“
Langgasse 51.
Thermal-Bäder à 50 Pf.,
im Abonnement billiger. 350

Badhaus zum Kranz,
Langgasse 50. Ecke Kranzplatz.
Thermal-Bäder à 60 Pf.,
ganz neu eingerichtet. 472
Möblierte Zimmer 1. Etage.

Thueré Thee!

Die bekannten prämiirten Th. Thee's des holländ. Theehauses P. E. Thueré, Hoflieferant, Utrecht (Holland), sind in Wiesbaden zu haben bei Herrn Apotheker A. Berling, Drogenhandlung.
Fr. Blum, Hofconditor, Wilhelmstr.,
Wilh. Meier, Birk. Weinhandlung
und Delicatessen.
Man beachte gut, die nächste Annonce.

Gaumnacher Eiermücheln Pfd. 40—70 Pf.
Gemüsenudeln 35, 40 Pf.
In Macaroni 40—60 Pf.
In Bruchmacaroni 30 Pf.
Reine getr. Pfäumen 30—80 Pf.
Birnen, Aprikosen, Soräpfel.
Ital. u. franz. Bräunellen.
Ringäpfel Pfd. 50 Pf.

Telephon H. Zimmermann, Langgasse 2391. 15.

Butter.

naturrein, frisch, franco per Nachb. 6-Pfd.-Kiste M. 8.75, hochpr. M. 4.35 10-Pfd.-Kiste M. 6, hochpr. M. 7. 1902er Italiener, ägl. Eierleger, garant. leb. Ankunft franco Nachb. F 190

Hühner.

13 St. m. Hahn M. 22. A. Margules, Domäne Glemboka, Post Bohorodezany, pr. Oderberg, Schlesien.

Sauerfrant 2 Pfund 11 Pf. Schwalbacherstr. 71.

Bekanntmachung.

Alles durch Einen.

Möbel ab Fabrik, „Vielefelder“ Lein- und Hauswände, Gardinen, Betten, Nähmaschinen, ganze Ausstattungen und moderne Einrichtungen für Hotels, Pensionen, Restaurants, Brauereien, Vereine u. Privats aus leistungsfähigen renommierten Fabriken unter Garantie strengster Reellität und denkbar günstigen Bedingungen zu niedrigsten Fabrikpreisen bei langjährigem Ziel ohne Preis-erhöhung, keine Annahm. Offerten sind unter D. 240 an den Tagbl.-Verlag zu richten.



Umsonst und franco erh. ich mein Pracht-Katalog m. 200 Abbildungen v. Messer, Scheren, Sensen, Wägen, Fernrohre, Gold- und Silberwaaren etc. (unentbehrlich f. jed. Haushalt). Empfehle unentgeltlich Silberstahl-Korrek-meyer mit Stuhl zu 2 Mk., dito Diamantstahl 3 Mk. gegen Nachnahme oder vorherige Kassa.

Portièren-Garnituren, Gallerien, Rosetten etc.
grösste Auswahl, billigst. 735

Fr. Kappler,
Telephon 2297. Michelsberg 30.

Es ist unmöglich,
sich ohne Erfahrung eine Vorstellung von den unvergleichlichen Wirkungen gegen alle Haut-unreinigkeiten, Ausschläge etc. der

Original-Theerschwefel-Seife

Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz von Bergmann & Co., Berlin N.W., v. Frk. a. N. zu machen. Preis pr. Stück 50 Pf. bei A. Berling, Drogerie, Gr. Burgstrasse 12. 830

Hausfrauen! Zum Hausputz etc.

nehmen Sie **Müllensberg's Möbelpolitur**. Dieselbe macht alte u. ausgebleichte Möbel aller Holzarten, Pianos etc., spiegelblank. Zu haben in den besseren Drogerien und Farbwaaren-Geschäften in Flaschen Mk. 1.— und Mk. 1.50. Achten Sie auf die Schutzmarke: Mühle auf dem Berg, die jede Flasche trägt.

Gustav Jacobi's Touristen-Hühner-Plaster gegen Hühneraugen, harte Haut. In Rollen à 75 Pf. Erfolg schnell u. sicher. Devots Wiesbaden: Hofapotheke, Kronen, Böwen, Theresien-, Victoria-, Wilhelm-Vorhofe. Man verlange Jacobi's Touristen-Plaster mit der Schutzmarke Hühner.

Anzündholz, fein gespalten, à Ctr. 2.20 Mk., **Brennholz** à Ctr. 1.30 Mk.

Liefern frei ins Haus 513 **Gebr. Neugebauer, Dampf-Schreinerei,** Telephon 411. Schwalbacherstr. 22. Telephon 411. **Feinsuchen** wieder eingetroffen bei **Ferd. Alexi, Michelsberg 9.**

Tapetenhaus Carl Grünig
Telefon 244 WIESBADEN 244, Telefon
Grösste Auswahl in modernen
Decorationen für Wand und Decke.
Linoleum & Lincrusta
Anaglypta & Spann-Stoffe
Billige Preise. Muster franko.

Selten preiswerth

empfehle ich zum bevorstehenden Umzug in nur bester Qualität:

Spiegelkränze	Mk. 77	Schreibtische	Mk. 30
Ruß.-Bücherkränze	48	Studientische	25
Niederkränze, 1. th.	17	Ruß.-Kommoden mit vier	
do. 2. th.	32	Schubladen	24
Rückenkränze	24	Rafschentolen und Kommoden	17
Elegante Büffels, innen Eichen,		Einzelne Sophas	35
reich geschnitten	140	Ettomannen	35
Verticowé mit hohen Aufsätzen	32	Eleg. Salongarnituren, Sopha	
Eichen-Plurtoiletten	30	und vier Sessel in Plüsch	185

Betten eigener Anfertigung,

compl. Zimmer u. Küchen-Einrichtungen in mod. Styl, Tische, Stühle, Spiegel, Zugarmöbel in reicher Auswahl.

Günstige Kaufgelegenheit für Brautleute u. Pensionen. Eigene Polster-Werkstätte. — Transport frei. 644

Ferd. Marx Nachf., 8 Kirchgasse 8.

Mein Baubüreau

sebst Wohnung habe von Weisenburgstrasse 6 nach

Göbenstrasse 7

verlegt.

Fr. Frees, Architekt.

Germania-Fabrik
für ausschließlich die Kaiserl.
Seidel u. Naumann, Dresden.

Seidel & Naumann sind langjährige Lieferanten der Militärbehörden im In- und Auslande und alleinige Lieferanten der Kaiserlich Deutschen Reichspost.

Vertreter: **Carl Stoll, Wiesbaden,**

Hellmundstrasse 33. Telephon 249.



870

Confirmanden- Geschenke.

Eleg., praktische und sehr preiswerthe

Neuheiten

für Knaben u. Mädchen zu 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 3.— Mk. etc.

Ausstellung mit Preisen in m. Schaufenstern.

Garantie-Taschen-Uhren 3 Mk.

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.



Schulranzen,

für

Knaben und Mädchen,

solide, haltbare Qualität,

sowie

Federkasten, Schwämme etc.

empfiehlt

894

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.

Wegen Ersparniss der hohen Unkosten

bin ich in der Lage,

sämmtliche Herren- u. Knaben-Garderoben

zu staunend billigen Preisen

abzugeben und empfehle:

Confirmanden-Anzüge von Mk. 8.— an.
Herren-Anzüge von Mk. 12.— an. | **Herren-Paletots** von Mk. 7.— an.
Elegante Hosen " " 3.— " | **Arbeits-hosen** " " 1.80 "
Grosse Auswahl in **Knaben-Anzügen** von Mk. 2.— an.
C. W. Deuster,

Oranienstrasse 12.

Inh. Fr. Haarstick Wwe.,

Oranienstrasse 12.

Telephon 2327.

783


Jean Meinecke,

Möbel- u. Decorationsgeschäft.

Wiesbaden.

Schwalbacherstrasse 32, Ecke Wellritze.

Telephon 2721. Telephon 2721.

Grosses Lager in Möbeln aller Art

von dem einfachsten bis zum feinsten

Genre in nur garantirt guten Qualitäten

zu den billigst gestellten Preisen.

Permanente Ausstellung

compl. Salons, Schlaf-, Speise-, Wohn- u.

Herrn-Zimmer.

Brant-Ausstattungen.

Kostenlos schlägt bereitwilligst. 470


Zur Confirmation

empfiehlt:

881

Uhren, Ketten und Goldwaaren.

Reichste Auswahl.

Billigste Preise.

16 Langgasse Chr. Nöll, Uhrmacher, Langgasse 16.
Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee **Carl Schlick,** **Kirchgasse**
 kauft man in der Kaffee-Brennerei von **49.** 100

Ausverkauf wegen Todesfall.

Jedermann benutze die Gelegenheit.

Aeusserst herabgesetzte Preise.

Passende Geschenke.
Taschenuhren von 7.90 Mk. an.

Gold. Taschenuhren, gesetzl. gest. 0585, von 29 Mk. an.

Garantie für guten Gang.

Grosse Auswahl in Ringen.

 Bitte ausschneiden. Vorzeiger dieser Anzeige erhält bis auf
 Weiteres 10 % Rabatt.

C. Kemmer, Uhrmacher, Erb., Kirchgasse 32.

Modes.

Charlotte Schilkowski,

Schwalbacherstrasse 37, 1.

Sämmtliche Neuheiten der Frühjahrs- und Sommer-Saison

sind eingetroffen.

Modellhüte in grosser Auswahl.

Günstige Gelegenheit für Confirmationsgeschenke.

 Wegen Aufgabe meines Uhrenlagers gebe ich sämmtliche goldene und silberne Herren-
 und Damen-Uhren zu äusserst billigen Preisen ab.

F. Schäfer, Juwelier, Bärenstraße 1.

Confirmanden-

**Handschuhe,
Hüte,
Hemden,
Hosenträger,
Kragen,
Cravatten**

Grösste Auswahl zu billigsten Preisen.

Hermanns & Froitzheim, Webergasse 14.
Eingang sämmtlicher Neuheiten

Damen- und Mädchen-Confection.

Kleiderstoffe.

Herren- und Knaben-Confection.

Tuche, Buckskins.

Manufacturwaaren.

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- u. Neugasse.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Telephon No. 2481.

277